Path.
995

Path. 995.

~~Jl. 4 3626 2~~

Med
Pam spec
Pufendorf

~~459~~

R

Ausführbare Vorschläge zur gänzlichen Vertilgung der Blattern

Regenten, Staatsmännern und Menschenfreunden zu reiflicher Erwägung und Beherzigung empfohlen

von

F. L. v. Pufendorf,

Lieutenant im Königl. Großbrittannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen 6ten Infanterie-Regiment.

Fateberis me vera locutum esse.

Braunschweig,

im Verlage der Schulbuchhandlung 1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Zueignungsschrift

an

Ihro Majestät

die

Kaiserinn aller Reussen.

Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Allergnädigste Kaiserinn!

Wenn ich mich erkühne, Ihro Kaiserlichen Majestät glorreichen Namen meinem Werke vorzusetzen; so kann es wol nicht in der Absicht, und mit der Anmaßung geschehen, diesem Namen, den Europa, den die Welt, mit Ehrfurcht und Bewunderung ausſprechen, der, in der Geschichte der Nationen, alle kommenden Jahrhunderte durchstralen wird, eine neue, sehr unbedeutende Vergrößerung des Glanzes zu verschaffen.

Weil aber das unermeſſliche Reich, welches, von Ihro Kaiserlichen Majestät beherrscht zu werden, das Glück hat, vor vielen andern, eine baldige vergrö-

ßerte Population bedarf und verdienet; und weil ich, aus guten Gründen, mir schmeicheln zu dürfen glaube, gegenwärtigem Buche so viel innern Werth dadurch gegeben zu haben, daß ich die Möglichkeit einer baldigen ansehnlichen Bevölkerungs-vergrößerung, vermittelst der, von mir in Vorschlag gebrachten Mittel zur gänzlichen Vertilgung der Blattern, über alle Zweifel und Bedenklichkeiten bis dahin erhoben habe, wo ihr nichts weiter mangelt, als die Entschlossenheit einer Regierung, sie in ihrem Staate durchzusetzen: so glaubte ich, in beiden Rücksichten, die Hoffnung zu Realisirung meiner Vorschläge, hauptsächlich

sächlich auf eine Monarchinn setzen zu müssen, deren Weisheit durch den Schleier falscher Vorspiegelungen hindurchschauet, und deren Standhaftigkeit auch die abschreckendsten Hindernisse überwindet.

Dieses, und die edle Aufmerksamkeit, welche Ihro Kaiserliche Majestät, nicht minder dem ausländischen als dem einheimischen Verdienst beweisen, so wie der thätige Eifer, womit Allerhöchstdieselben, auf das Heil Ihrer Völker bedacht, jeden, mit Adlerblick geprüften, und annehmungs-würdig befundenen, Vorschlag benutzen, Alles rechtfertigt meine

Hoffnung und die Kühnheit dieses Unternehmens.

Es sey mir erlaubt, hier noch die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht hinzuzufügen, womit ich ersterbe

Ewr. Kaiserl. Majestät

W u n s t o r f,
2 Meilen von Hannover,
im Jan. 1792.

allerunterthänigster Diener

F. L. v. Pufendorf.

Zueignungsschrift

an

Seine Majestät

den

König von Großbrittannien

meinen

allergnädigsten König, Churfürsten

und Herrn.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Allergnädigster König, Churfürst und Herr!

Die Empfindung der Glückseligkeit, Unterthan eines großen, gütigen, von der Menge der unter Allerhöchstdesselben Scepter wohnenden, innigst geliebten und verehrten, Monarchen zu seyn, und der Wunsch, die treusten und ehrfurchtsvollsten Gesinnungen, gegen meinen Landesherrn, öffentlich zu bekennen; noch mehr aber die herzerhebende Hoffnung, daß ich, durch dieses Werk, durch die Zueignung desselben an Ew. Königl. Majestät, und durch Allerhöchstderoselben weltbekannten glühenden Eifer, Ihre Länder und Völker zu beglücken, zum vermehrten Wohl meines lieben Vaterlandes, und eines damit

ver-

verbundenen mächtigen und blühenden Königreiches, etwas werde beitragen können; sind meine Bestimmungsgründe gewesen, auch durch Vorsetzung Ew. Königl. Majestät glorwürdigen Namens, dieses Werk zu zieren, dabei aber zugleich Allerhöchstderoselben Gnade mich zu empfehlen; der ich ehrfurchtsvoll mich nenne

Ew. Königl. Majestät und
Churfürstl. Durchlauchten

Wunstorf,
im Januar 1792.

unterthänigst = gehorsamster Diener
F. L. v. Pufendorf.
Lieutenant in Allerhöchstderoselben Churfürstl. 6ten Infanterie = Regiment von Bessel.

Vorbericht.

Es ist vielleicht das erstemal, daß der Gegenstand dieser Schrift politisch abgehandelt worden ist. Bedarf es auch einer Rechtfertigung, daß ich in ein Feld mich hineingewagt habe, wo ich, meinem Berufe nach, nicht zu Hause zu gehören scheine? Mir scheint dieses lediglich von Entscheidung der Frage abzuhangen: ob ich meinen Gegenstand gut, oder schlecht behandelt, ob ich darüber wirklich etwas Gründliches, Heilsames und Gemeinnütziges

gesagt

gesagt habe, oder nicht? Im bejahenden Falle ist jede Rechtfertigung überflüssig; im entgegengesetzten vergebens, weil sie mich nicht vor verdientem Tadel schützen würde.

Nicht Gefühl irgend einer Unschicklichkeit meiner Unternehmung, sondern Rücksicht auf die Vorurtheile vieler Menschen, nöthiget mir diese Erklärung ab: denn ich mag Staatsmann, Jurist, Theologe, Arzneigelahrter, simpler Bürger, oder Soldat seyn: so halte ich mich, ohne Rücksicht auf jene Verhältnisse, schon als Mensch und Staatsbürger, berechtigt, öffentlich meine Meinung, die Resultate meiner Beobachtungen und meines Nachdenkens, über Gegenstände vorzutragen, welche unmittelbar das Wohl des Staats und der Menschheit interessiren. Also und deswegen hielt ich diese Erklärung nöthig, um jedem Leser mein Werk in den rechten Gesichtspunkt zu stellen, wo die Vernunft- und Rechtmäßigkeit

meines Unternehmens am schnellsten ganz übersehen, und am richtigsten beurtheilet werden kann, ohne daß Jemand an das Vorurtheil des Standes oder Berufs sich zu stoßen braucht.

Indem ich wünsche, und zu hoffen mich erkühne, mich durch dies kleine Werk um die Welt verdient zu machen; so befiehlt mir zugleich die Bescheidenheit, einen Theil dieses Verdienstes, dem braven Engländer Haggarth zurückzugeben, der durch sein Buch: — „Untersuchung, wie den Blattern zuvorzukommen sey" — welches, leider! nicht die verdiente Aufmerksamkeit erregt hat, meine Gedanken über diesen Gegenstand zu derjenigen Wärme brachte, welche erforderlich war, wenn ich es wagen sollte, sie dem Publikum vorzulegen. Mögten sie doch diejenige Sensation erregen, welche ihr interessanter Gegenstand verdienet! Mögten sie, von Ueberzeugung begleitet, allenthalben den Eifer aufregen, und die Thätigkeit

spor-

spornen, eine der reichhaltigsten Elendsquellen zu verstopfen, und dauerhafte Glückseligkeit über Menschen und Staaten zu verbreiten!

Wunstorf,
im Dezember 1791.

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung S. 1 - 15. Einfluß der Bevölkerung auf Macht, Glückseligkeit und Sicherheit der Staaten. Bevölkerungs-versuche verschiedener Staaten. Ursachen ihres wenigen Erfolgs und oft gänzlichen Mißlingens. Gewisseres Bevölkerungs-mittel, durch Verminderung der Sterblichkeit, vermittelst guter Vorkehrungen gegen Epidemien. Besondere Anwendung dieses Grundsatzes auf Blattern-epidemien. Mancherlei Beispiele der, durch Blattern angerichteten, Verheerungen. Ihr Einfluß auf Bevölkerung, Ackerbau, Gewerbe, Industrie, Handel und Künste. Begegnung eines, von Besorgniß allzustarker Bevölkerung hergenommenen, Einwurfs. Verminderung der Blattern-sterblichkeit als unmittelbare Bevölkerungs-mehrung.

XX I. Ur-

Inhalt.

I. Ursprung, Natur, erste Ausbreitung und jetzige Fortpflanzung der Blattern. S. 16-25.

Erste Nachrichten von Blattern bey Aegyptern und Arabern. Muthmaßung über ihre allererste Entstehung. Insektenhypothese. Gangbare Theorie über die Natur der Blattern und ihre Mittheilungs-art. Ansteckung oder Mittheilung des Gifts, die einzige Fortpflanzungs- und Verbreitungs-art dieser Krankheit. Geschichte ihrer Ausbreitung in allen Welttheilen.

II. Aeltere und neuere Heilmethode S. 26-53. Heiße — kühle — gemäßigte Methode. Fortdauernde Schädlichkeit und Tödtlichkeit der Blattern. Bisheriges Verhalten gegen die Ansteckung. Hottentotten. Sonderbare Meinung eines jüdischen Arztes; dessen Präservativ gegen die Blattern. Theerwasser.

Ursachen der fast allgemeinen Indolenz gegen Ansteckung und Verbreitung der Blattern, sind

Theils Vorurtheile, und zwar

a) Eingebildete Unmöglichkeit ihrer Verhütung. Berichtigung dieser Meinung. Grund der bisherigen, nicht absoluten, sondern relativen Unmöglichkeit.

b) Irrige Meinung von Ansteckung der Atmosphäre eines ganzen Orts. Widerlegung aus Haggarth.

c) Anderes Vorurtheil, daß Kleider und andere Dinge, in der, mit Blattern-ausdünstung geschwängerten, Luft, ansteckend werden können: widerlegt durch Haggarth. Berichtigung dessen Meinung von der Auflösbarkeit des Blattern-gifts in der Luft. Hierauf gegründete Bestimmung der Gränzen von der Wirksamkeit des Blattern-gifts.

d) Schädlicher Grundsatz, die Kinder absichtlich der Ansteckung auszusetzen. Sonderbarer Kontrast desselben mit der Abneigung gegen die Inokulation.

Theils

Inhalt.

Theils auch andere Hindernisse:

1) Indolenz der Menschen bey bekannten und gewohnten Uebeln.

2) Mangel an Naturkenntnissen.

3) Unbekanntschaft mit dem Wege zu Findung der Verhütungs=mittel.

4) Verschiedenheit in den Meinungen und Grundsätzen der Aerzte.

5) Staats=interesse -- falsche Politik -- Kriege.

III. Inokulation. S. 54 - 67. Ist andern Nationen schon früher bekannt gewesen. Warum sie bei uns nicht allgemein hat eingeführt werden können. Prüfung. Vortheile -- worauf die mehrsten derselben eigentlich beruhen. Ursachen, wodurch auch die eingeimpften Blattern zuweilen tödtlich werden können. -- Wie die Inokulation allgemein wohlthätig werden könnte. Sie ist schwerer allgemein einzuführen als die Verhütungs=anstalten. Ihre Nachtheile: sie ist 1) unzulänglich; 2) bedenklich und gefährlich. Vergleichung der Einpfropfung mit den Vertilgungs=anstalten.

IV. Untersuchung, ob gegen Verbreitung der Blattern, eben so, wie gegen die der Pest, verfahren werden könne und müsse. S. 68 - 86. Erfahrungsbeweise aus dem bereits Angeführten von Grönländern, Hottentotten, Rhodeisländern und der Gesellschaft zu Chester. Rosensteins Gedanken über diese Sache. Warum jene Beispiele keine Nachahmung gefunden. Aehnlichkeit der Blattern mit der Pest. Folgerung daß jene, eben wie diese, zurückgehalten und verhütet werden können.

Inhalt.

Bestätigende Beispiele dieser analogischen Gründe:

1) Brief des Dr. Waterhouse über die Anstalten auf Rhodeisland.

2) Haggarths und der Blattern-gesellschaft zu Chester neuere Verdienste um diese Theorie.

V. Vorschläge, wie die Verhütungs-methode, in allen europäischen Staaten, mit Gewissheit eines glücklichen Erfolgs, eingeführt werden könnte. S. 87.

Schwierigkeit der, sonst sehr zu empfehlenden, allgemeinen Einimpfung. Verhütungs-plan.

1) Erste Anordnung des Landesherrn.

2) Erste Obliegenheit der Regierungen, Gerichte, Beamten und Orts-obrigkeiten.

3) Nöthige Belehrung des Volks hierüber.

4) Nächste Pflicht eines jeden Hausvaters.

5) Vorläufiges Verhalten der Polizei beim wirklichen Ausbruch der Blattern.

6) Blattern-aufseher und Blattern-wärterinnen: deren Funktion.

7) Blattern-polizei auf dem Lande.

8) In einem angesteckten Hause zu beobachtende Vorsichtsregeln.

9) Absonderung der gesunden Ansteckbaren von den Angesteckten.

10)

Inhalt.

10) Maaßregeln in Rücksicht der Gast-häuser, Kaufmanns-laden, Handwerkers-wohnungen u. s. w.

11) Vorschlag zu Errichtung von Privat-gesellschaften, zu Beförderung der guten Anstalten, nach dem Beispiele der zu Chester.

12) Oeffentliche Bekanntmachung glücklicher Erfolge.

13) Vortheile öffentlicher Blattern-hospitäler. Vorschläge, solche auf die leichteste und wolfeilste Art zu erhalten. Wie sie, auch nach bewirkter Ausrottung der Blattern, noch vortheilhaft zu nutzen seyn würden?

14) Welche Häuser vorzüglich sich von Blattern rein erhalten, und nöthigenfalls, vor allen andern, von dem gemeinschaftlichen Blattern-hause Gebrauch machen müssten.

15) Vorsicht in Absicht der Kleider-trödler.

16) Verantwortlichkeit der Eltern für ihre Kinder, daß durch solche keine Mittheilung der Ansteckung geschehe.

17) Verfahren, wenn die Blattern wirklich an einem Orte epidemisch würden.

18) Maaßregeln in Absicht der Reisenden.

19) Verhalten, wenn ein fremder Reisender, an einem Orte, von den Blattern befallen wird.

20) Einige Fälle, wo, fürs erste, vielleicht noch für einige Personen, die Inokulation nöthig und heilsam seyn würde, und wie dabei zu verfahren.

Eine Uebereinkunft aller europäischen Staaten über einen gemeinschaftlichen Plan, würde diesen Anstalten die allervollkommenste Festigkeit und Dauer geben. Beruhigung für die, welchen die Misslichkeit dieses problematischen Vorschlags die

nahen

nahen Aussichten zur Blattern-vertilgung wieder zu entfernen, scheinen mögte. Nothwendigkeit für das Interesse jedes Staats, mit diesen Anstalten zu eilen. Beweggründe zu Fortsetzung der Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, bey etwa sich findender Unzulänglichkeit des Plans. Hebung einiger Bedenklichkeiten: a) die vermeinte Härte der Einschränkungen; b) Weitläuftigkeit, und daher eingebildete Unausführbarkeit der Sache; c) befürchtete Störung im Handel und Wandel. Gute Aussichten für die Realisirung meiner Vorschläge in Wien.

Zusammenstellung der Resultate, und Abriß der Vortheile, welche aus der Blattern-vertilgung entspringen. Folgerung hieraus und endliche Entscheidung. Schluß.

Ein-

Einleitung.

Bekanntlich hängen Macht, Glückseligkeit und Sicherheit der Staaten, und ihr vortheilhaftes Verhältniß gegen andere, weniger von der Anzahl der Quadratmeilen ab, als von ihrer innern Stärke, von der darin lebenden größern oder geringern Menge nützlicher, thätiger Menschen. Alle weise Regenten und Minister, die dies einsahen, sind daher auf Mehrung der Bevölkerung bedacht gewesen. Aber indem sie diesen großen Zweck nur durch positive Mittel erreichen wollten, wälzten sich ihnen allerlei Hindernisse unübersteiglich in den Weg, die sie entweder überwunden hätten, oder um welche sie hinweggegangen seyn würden, wenn sie, gleich unsern geschicktesten Finanziisten, die mehr durch Einschränkungen und Ersparungen, als durch Auflagen und Anleihen ausrichten, zu Werke gegangen wären.

Nur **Friedrich der Einzige** ist der einzige gewesen, seine Monarchie, auf jenem Wege, zu einem Grade von Größe und Macht emporzuheben, der, wegen der kurzen Periode des so schnellen Wachsthums,

erstaunenswürdig und unbegreiflich schien. Mit minder glücklichem Erfolg, ahmte der große Verbesserer Joseph II dieses Beispiel nach; und obgleich die unsterbliche Monarchin an dem Ufer der Newa, eben so wenig große Einsichten und Vorkehrungen, Kosten und Aufmunterungen gesparet hat, Ausländer in die, zum Theil noch sehr öden und unangebaueten, Provinzen ihres unermeßlichen Reichs zu ziehen: so ist dessen Umfang doch so groß, daß, zu Erreichung dieses Endzwecks, vielleicht noch ein Jahrhundert erfordert werden würde, wenn auch die Nachfolger der erhabenen Catharina gleiche Sorgfalt, mit gleichem Talent, darauf wenden sollten.

Hingegen vermehrten Dännemark und Spanien die Zahl ganz verunglückter Beispiele, fruchtloser Bemühungen und verschwendeter Millionen.

Mehrere zusammentreffende Umstände müssen auch das Mißglücken dieses Mittels oft verursachen. Differenzen in religiösen und politischen Meinungen, wie auch in Sitten und Gebräuchen, der Neid der vorhandenen Einwohner, die Immoralität und Indolenz der Einwanderer, um deren bürgerlichen und moralischen Werth der Staat sich nicht bekümmert, vielleicht auch nicht bekümmern kann, haben Einfluß genug auf Zwietracht, Schadenfreude und Verfolgung; um sie, mit ihrem ganzen unglückseligen Gefolge, gegen die An-

kömmlinge zu erregen. Mangel an erforderlicher Beschäftigung und daher auch an Gelegenheit zum Erwerb, empören sich oft mit zu ihrem Untergange; zu geschweigen, daß es, nicht weniger oft, dem Kolonisten schwer fällt, in die, von denen seines Vaterlandes verschiedenen, Gesetze und Lebensart sich zu fügen, und bei der Kultur des Bodens, wie auch bei der Pflege und Wartung der Hausthiere, den Verschiedenheiten des Klima, der Erd-arten, und selbst der Pflanzen, glücklich zu begegnen; der Schwierigkeiten nicht zu gedenken, welche die Unbekanntschaft mit fremden Umständen und Lokalitäten, dem glücklichen Debit der Natural- und Kunsterzeugnisse entgegensetzt. Die Bevölkerung der Wüsteneien, vermittelst, durch Verheissungen und Begünstigungen hereingelockter, Ausländer, ist überdies doch immer mit einem Menschenverlust für diejenigen Staaten verbunden, welche die Eingewanderten hergaben: und wenn jene an diesen nichts verlieren, so sind letztere Müssiggänger, Nichtswürdige und Landstreicher, die zwar die Menschenzahl vermehren, aber auch oft verderbliche Krankheiten, Unsittlichkeit, Treulosigkeit, Freiheitsschwindel, und Laster aller Art, in Gegenden verpflanzen, die bis dahin vielleicht glückselige Wohnungen der körperlichen Gesundheit, der Unschuld, Einfalt der Sitten und Zufriedenheit waren.

Weit sicherer, geschwinder, kostenloser und vortheilhafter zeiget sich, der genaueren Erwägung, als ein

untriegliches Mittel zur Bevölkerungsmehrung, eine, durch innere gute Einrichtungen und Anstalten erzielte, Verminderung der durch Epidemien vorfallenden Sterbefälle; wohlverstanden, wenn der Staat die, auf diese Weise sich ersparten — oder, wenn man lieber will, geretteten — Einwohner, vor Auswanderungen zu bewahren versteht, welches hier mit Recht vorausgesetzt werden darf. Jeder Staat hat dadurch das, nicht mehr problematische, Mittel, die Bevölkerung, ohne großen und mißlichen Kostenaufwand und leichtvereitelte Bemühungen, zu vergrößern, völlig in seiner Gewalt; er findet das in sich selbst, was er sonst ausserhalb suchte: und da zugleich die guten Einwohner, der Ansteckung ausländischer, verderblicher Sitten nicht ausgesetzt werden, ziehet selbst die Sittlichkeit von diesem Bevölkerungsmittel einen Vortheil, der, mit Glück und Segen, auf den Staat und die ganze Menschheit wiederum zurückfallen wird.

Unter allen Krankheiten, die sich leicht in wüthende Epidemien verwandeln, zeichnen sich die **Blattern** vorzüglich aus, da sie so entsetzliche Verwüstungen anrichten, als wenig andere Krankheiten, selbst die Pest nicht ausgenommen. „Ein gewisser italienischer Arzt „hat berechnet, daß von einer, eine Million starken „Völkerschaft, innerhalb 100 Jahren, 237,600 Men„schen an den Blattern starben. Man wird dieser Be-

rech-

„rechnung Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man
„bedenkt, daß unter 7 Blatternden, gewöhnlich **einer**,
„oder unter 13 **zwei**, ein Raub des Todes werden.
„Freilich ist dies nicht allenthalben gleich. Eine Gegend
„ist bei dieser oder jener Krankheit günstiger; in einer
„wird weniger gequacksalbert, als in der andern. Hier
„ist die Blatternkrankheit rein und ungemischt; dort
„verbinden sich mit ihr, an und für sich selbst schon ge-
„fährliche, epidemische Krankheiten, Fieber u. s. w.
„Demnach übertraf, an mehrern Orten, die Sterb-
„lichkeit der natürlichen Blatternkrankheit das Verhält-
„niß von 1 zu 7. In dem kleinen Lande Hadeln star-
„ben, in den ersten Monaten des Jahrs 1779, 237
„Personen an den Blattern. In einem Hospital zu
„London, in welches bloß natürlich Blatternde ge-
„bracht wurden, kamen, vom Jahre 1746 bis 1763,
„unter 6456 Blatternden, aller Sorgfalt ohngeachtet,
„1643 ums Leben; und, nach einer Berechnung von
„20 Jahren zeigte sich, daß, von 9 Blatternden, 2
„starben. Von 690 Staatsbürgern waren also 153 für
„verloren zu halten. In Schweden büßen, ein Jahr
„ins andre gerechnet, jährlich 9000 Menschen, bloß
„durch die Blattern, das Leben ein. Es giebt Epide-
„mien, in denen der vierte Blatternde stirbt. Bei dem
„allgemeinen Sterben in den Jahren 1756 - 58 verhielt
„sich in Braunschweig die Anzahl der an den Blattern
„Gestorbenen, wie 1 zu $2\frac{7}{10}$, und also konnte man

„unter 1000 Todten 370 bis 380 Pockenleichen zählen.
„Im Jahr 1766 starben ebendaselbst, unter 1017 Ge-
„bornen, 632 an den Blattern.“

„Die Edinburghsche Liste von 1739-43 giebt ein Ver-
„hältniß von 153 Pockentodten unter 1000 Gestorbenen
„an. Aeusserst selten, und beinahe unglaublich ist der
„Fall, da die Londoner Liste von den Jahren 1695-1707
„nur 44 Pockentodte unter 1000 Gestorbenen zählet.
„Dagegen wurde durch die Pocken, im vorigen Jahr-
„hundert, in Amerika eine mächtige Nation vernich-
„tet. Auf dem öden Island tödteten sie im Jahre 1707
„bei 2000 Menschen. In Amsterdam herrschte, im Jahr
„1784, eine Blattern-epidemie, welche 3000 Menschen
„tödtete. —“ Siehe Darstellung der Gründe für und
gegen die Blattern-einimpfung; Memmingen 1789, ohne
Namen des Verfassers.

Aus eben diesem Buche theile ich folgende Tabelle
mit, welche die gesammte Sterblichkeit, mit der Blat-
tern-sterblichkeit in verschiedenen Jahren, und an ver-
schiedenen Orten, vergleicht.

Verhältniß
der allgemeinen Sterblichkeit zur Blattern-sterblichkeit.

	Jahre.	Jährlich Gestorbene nach der Mittelzahl von 10 Jahren.	Jährliche Blatterntodte, nach gleicher Mittelzahl	Proportion.
Zu London, in 87 Jahren.	1675 = 84	20695	1738	1000: 84
	1685 = 94	23379	1651	... : 71
	1695 = 707	20555	911	... : 44
	1708 = 17	22648	2051	... : 90½
	1718 = 27	27095	2376	... : 87⅔
	1728 = 37	26725	2155	... : 80⅗
	1738 = 47	26247	1891	... : 72
	1748 = 61	21241	1984	... : 93
zu Paris,	ein Jahr ins andre	20000	1440	1000: 72
zu Edinburgh in 16 Jahren	1739 = 43	1327	203	1000: 153
	1744 = 54	1262	123	... : 97
zu Berlin in 3 Jahren.	1745	....	....	1000: 91
	1750	....	....	... : 87
	1757	....	....	... : 118
in Schweden an Blattern und Masern	ein Jahr ins andre	....	....	1000: 81
in der Mark, Pommern, Magdeburg u. Halberstadt	1756 = 58	....	....	1000: 120 1000: 92½
die dänischen Staaten verlieren	jährlich	....	2086	
Frankreich verliert	jährlich	....	40000	

 „Von

„Von 54729 Menschen, die, im Jahr 1790, in „Schlesien und der Grafschaft Glatz, die gesammte Beute „des Todes waren, starben 4462 an den Blattern — *)" also von 1000 etwa 81½.

„Im Jahr 1718 kam ein Schiff aus Ostindien am „Vorgebürge der guten Hoffnung an. Auf der Reise „waren 3 Kinder an den Blattern krank gewesen, und „deren schwarze Wäsche in eine Kiste gelegt und ver„schlossen worden. Bei der Landung des Schiffs ward „sie herausgenommen, und einigen Eingebornen zum „Waschen gegeben. Diejenigen, welche sich mit der „Wäsche abgegeben hatten, wurden von den Blattern „befallen, die sich auf dem Lande etliche Meilen weit „ausbreiteten, und eine solche Verwüstung anrichteten, „daß es fast ganz entvölkert ward." **)

So ungeheuer ist die Anzahl derjenigen, welche jährlich in allen Ländern durch die Blattern weggerafft werden, deren größter Theil aus der künftigen Generation besteht, und, mit 3 oder 4 vervielfacht, für die nächsten 50 Jahre einen Menschenverlust zeigt, der für den Staat

*) Polit. Journ. 9tes Stück, 1791. S. 990.

**) Siehe John Haggarths Untersuchung, wie den Blattern zuvorzukommen sey. A. d. Englischen übers. von Dr. J. F. L. Cappel. Berlin und Stettin bei Fr. Nicolai, 1786.

Staat eben so bedaurenswürdig ist, als er vom ehelichen Stande und der menschlichen Gesellschaft beweinet wird. Denn wer kennt nicht den Schmerz eines durch die Blattern kinderlos gewordenen Ehepaars? Wer sympathisirte nicht mit ihren Klagen über so viele verlorne Bemühungen und Hoffnungen? Wer bedaurte nicht den Tod des Freundes, der Braut, des schon weisen Jünglings, oder alle diejenigen, die einen solchen Verlust je empfanden?

Hält jedermann Ackerbau, Gewerbe, Indûstrie, Handel und Künste für Mittel zum Flor großer und kleiner Staaten: so kennet er den großen Bezug einer blühenden Bevölkerung auf Wachsthum und guten Fortgang derselben. Ist es schwer, den Einfluß und die Folgen zu erkennen, welche Blattern-epidemien auf sie, folglich auch auf jene, und auf die Glückseligkeit der Staaten haben? Wie äusserst nachtheilig für letztere, da sie ihnen nicht nur viel brauchbare Menschen rauben, die für selbige sehr nützlich hätten werden können, sondern da sie sogar, indem sie durch Verstümmelung oder Lähmung der Glieder, Beraubung des Gesichts, und auf mehrere Arten, keine geringe Anzahl Einwohner unbrauchbar machen, hiedurch die Menge der arbeitenden, nützlichen Mitglieder der Gesellschaft ungemein vermindern, dahingegen die Summe der Hülfsbedürftigen, den Staat und die Menschheit belastenden, Glieder, unge-

 bühr-

bührlich vergrößern, und auch überdem noch, durch den Dienst und die Hülfleistung, welche die letzteren von unserer Menschenliebe, als Unglückliche, als unverschuldet Unglückliche, mit Recht fordern können, und nicht nur den Ihrigen, sondern auch dem gemeinen Wesen zur Last fallen — dem Dienst des letztern, den öffentlichen Arbeiten und allen gemeinnützigen Geschäften, sehr viel nöthige Hände entziehen, und so viele sonst auf andere Weise nützliche Kräfte in Unwirksamkeit erhalten! Eine zwiefache Art von Entvölkerung, wovon es schwer ist zu sagen, welche von beiden für den Staat und seine Bürger die traurigste und unglücklichste sey. Denn sehen wir nicht genugsam, wie die Familien der Handwerker und Tagelöhner so oft dadurch in ihrem Nahrungsstande zurückgesetzt werden, wenn, um ihren kranken Kindern die nöthige Pflege zu geben, sie sich vom Vater- und Mutterherzen gezwungen sehn, ihre Arbeit ruhen zu lassen, von der allein sie bis dahin ihren täglichen nothdürftigen Unterhalt erwarten konnten, und endlich den Bemittelten zur Last fallen müssen?

Von einer andern Seite betrachtet, sind es gerade die theuersten und kostbarsten Hoffnungen der Bevölkerung, der Indüstrie und jeder moralischen und physischen Thätigkeit, und ihres gesammten Wuchers, die dem Staate geraubt werden. Ja, die Blattern-epidemien raffen eine unzählige Menge kleiner Kinder weg,

de-

deren Kräfte noch gar nicht entwickelt waren, sondern für den Staat und das menschliche Geschlecht, zugleich mit ihrer ganzen Nachkommenschaft, verloren gingen, indem sie noch auf keine Art, durch Nutzbarkeit und Dienste, so wie durch künftige Hervorbringung nützlicher Mitbürger, den schuldigen Tribut für ihre Erzeugung, Pflege und Ernährung dem Staate entrichten konnten. Wegen des hieraus entstehenden Volksmangels muß daher der schwache Rest der innern Stärke des Staats oft der äusseren Sicherheit aufgeopfert werden, indem es, vornehmlich zu Kriegeszeiten, mehr als **einmal** nothwendig geworden ist, dem Ackerbau und den mancherlei Gewerben des Kunstfleisses die tüchtigsten Subjekte zu entziehen, um sie, als Vertheidiger gegen auswärtige Feinde des Vaterlandes, als Soldaten, zu gebrauchen. Welcher Verlust für Bevölkerung und ihre glückseligen Folgen, wenn unaufhörlich so viel junge Pflanzen absterben und verloren gehen, ehe sie die von ihnen gewünschten und erwarteten Früchte trugen! Welch ein großes Populations-hinderniß! — Wenn unsere Staaten, unter diesen Umständen, insonderheit bei langen und blutigen Kriegen, nicht ganz in Abnahme gerathen: so werden sie doch gewöhnlich nur in dem Zustande bleiben, worin sie schon seit einem Sekulum sich befanden, oder höchstens nur, nach einer kleinen arithmetischen Progression, in der Größe ihrer Bevölkerung hätten steigen können. Wenn Manchem, aus den

hö-

höhern und mittlern Ständen, eine stärkere Bevölkerung für das Ganze mehr nachtheilig als zuträglich zu werden scheinet, indem schon jetzt alle diese Stände dergestalt mit Subjekten zu Beförderungen sich überhäuft sehen, daß man sie fast nicht alle mehr anstellen kann, und daher mancher Vater einer zahlreichen Familie um die Versorgung seiner Kinder bekümmert werden muß: so beruhen diese Klagen bloß auf dem gestörten richtigen Verhältnisse der verzehrenden zu den arbeitenden Menschenklassen; auf Abneigung der ersteren, ihre Kinder durch den Weg des Handels und der Künste zu ihrem Glück zu führen, so wie auch auf überhandnehmenden Luxus und Mangel an Erwerbfleiß. Wir haben daher nur um desto mehr Ursache, dieses eingeschlichene Mißverhältniß wieder aufzuheben, durch solche Mittel, welche die Bevölkerung des Staats, hauptsächlich mit **arbeitenden** Menschen, befördern. Niemand, der anders gesunde Begriffe hat, kann die ausnehmende Nützlichkeit der niedern Stände bezweifeln, welche die wahren Stützen des Staats sind, da sie durch den Fleiß ihrer Hände theils das allgemeinste, nothwendigste Lebensbedürfniß produziren, theils zu Uebernehmung der schwersten, gefährlichsten und ekelhaftesten Arbeiten und Verrichtungen sich bereitwillig finden lassen, wozu wir Gebildetern zu schwach, zu bequem, zu weichlich seyn würden. Diese Stände, ohne die wir so wenig ausrichten können, als der Kopf des Menschen ohne die übrigen Leibesglieder,

sind

sind daher unserer größten Aufmerksamkeit und Achtung würdig; und es kann mit Grunde nicht bestritten werden, daß, in Rücksicht auf sie, eine vermehrte Bevölkerung gar sehr zuträglich seyn würde. Man hört wirklich noch keine Klage darüber, daß für Ackerbau, Gewerbe, Fabriken und Manufakturen zu viele Hände wären. Nur die fruges consumere nati vermehren sich mit jedem Jahre.

Das Kommerz verbindet die entferntesten Nationen, beschäftigt sehr viele Hände, und giebt Vielen Unterhalt und Ueberfluß. Auf ihm beruht der Reichthum des Staats und der Wohlstand seiner Bürger. Man kann sagen, daß es in der Bevölkerung Schooß geboren, an ihrer Brust aufgesänget sey, und nur allein in ihren Armen gedeie. Es ist daher eine richtige Staatsmaxime, die Bevölkerung durch Anwendung aller möglichen dienlichen und erlaubten Mittel empor zu bringen.

Eben so ist es mit den Künsten und übrigen Gewerben. Sie sind die Schwestern des Kommerzes, die ohne Bevölkerung nicht blühen können, und in einem Staate, wo sie noch nicht emporgekommen sind, wird der Handel, zu großem Nachtheil des Landes, und zum Vortheil auswärtiger Staaten, nur passiv geführet. Jetzt wird, insonderheit da auch unter dem Bürgerstande der Luxus Wurzel geschlagen hat, und aus demselben so

Man-

Mancher in die höhern Klassen sich eindrängt, oft der Fall seyn, zur Aufnahme und Beförderung der städtischen Gewerbe und Manufakturen, dem Ackerbau, dieser ersten und nothwendigsten Beschäftigung, die erforderlichen Arbeiter zu entziehen; eine Inkonvenienz, die durch verminderte Entvölkerung glücklich gehoben werden kann.

Beruht demnach die innere Stärke eines Staats und dessen Sicherheit gegen auswärtige Feinde auf einer starken Volksmenge, auf dem Flor des Landbaues, der Künste, des Handels, und auf dem daraus resultirenden Wohlstand der Bewohner, kurz auf Leben und Thätigkeit: so ist unwidersprechlich, daß die jährlichen Entvölkerungen, welche die Blattern anrichten, darauf den nachtheiligsten Einfluß haben müssen, da, wie schon erwähnt, hier nicht bloß die Gestorbenen in Anschlag zu bringen sind, sondern auch auf die nicht geringe Zahl derer gesehen werden muß, welche lebenslang die Folgen einer bösartigen Krankheit an sich tragen, dadurch für sich schon minder froh und glücklich, für den Dienst des Publikums aber theils weniger tüchtig, theils ganz unbrauchbar geworden sind. Dieser Einfluß auf allgemeine und individuelle Glückseligkeit ist nichts weniger, als gering; und wenn es Mittel giebt, den durch die Blattern-epidemien verursachten Abgang an der Bevölkerung zu verhüten: so leiten diese sonder Zweifel auf

den richtigsten und glücklichsten Weg zur unmittelbarsten Bevölkerungs-vergrößerung und aller ihrer angeführten glückseligen Folgen. Man wird diese Mittel in der Anweisung, **die Blattern gänzlich auszurotten und zu vertilgen**, finden; vorher aber werde ich mich bestreben, ihre Tüchtigkeit aus den ersten und sichersten Quellen herzuleiten, ihre Anwendbarkeit darzuthun, und gegen Einwürfe oder Zweifel sie zu retten.

I.

Ursprung, Natur, erste Ausbreitung und jetzige Fortpflanzung der Blattern.

Bei dieser Untersuchung wird sich verhoffentlich das Vorurtheil, als gebähre die Luft, in gewissen Perioden, oder unter besonderen Umständen, das Blatterngift, oder es entspönne sich natürlich in den körperlichen Säften jedes Menschen, so daß nur wenige davon eine Ausnahme machten, völlig über den Haufen geworfen finden, womit die veraltete Meinung, daß gegen diese Krankheit keine Verhütungsmittel möglich blieben, zugleich fallen muß. Wenn wir nämlich den Aussagen der Geschichte trauen, so wußte man allererst gegen das fünfte Jahrtausend, nach der mosaischen Zeitrechnung, etwas von den Blattern. Vor dieser Zeit finden wir keine Spur von ihnen. Gewiß sind sie nicht, seit der ersten Bevölkerung der Erde, die Geissel des Menschengeschlechts gewesen, sondern erst hernach, wie alle Krankheiten, durch besondere Umstände erzeugt worden. Zwar schon beim Moses geschieht ihrer sehr bedeutende Erwähnung. Ob aber gleichwol die Blattern, deren, im zweiten Buche dieses, eines der ältesten bekannten und zuverlässigsten, Geschichtschreibers, im 9ten Kapitel desselben, gedacht wird, die heut zu Tage unter diesem Na-

Namen bekannte Krankheit seyn mögen, scheinet mir noch zweifelhaft, weil sie dort schwarze Blattern genannt, und weiter gar nicht beschrieben werden; zudem die Richtigkeit der Uebersetzung dieses Worts vielleicht noch in Zweifel gezogen werden kann. Mir ist auch nicht bekannt, was Alterthumsforscher und Kenner der orientalischen Sprachen etwa hierüber ausgemittelt haben mögen. Jene ägyptischen mögen indessen die jetzt bekannten Blattern oder eine andere Krankheit gewesen seyn: so läßt sich doch, meines Dafürhaltens, *) aus ihrer allgemeinen Ausbreitung unter den Aegyptern, ihre ansteckende Kraft erkennen, oder doch wenigstens muthmaßen. Und Moses wird vielleicht ein Präservativ gegen ihre Ansteckung gekannt und besessen haben, wodurch, und durch die Absonderung von den angesteckten Aegyptern, er sich und sein Volk vor dieser Krankheit verwahrte.

Einige Nachrichten melden auch wirklich, daß die unter uns bekannten Blattern zuerst in Aegypten als eine ansteckende Krankheit beobachtet, die Bewohner dieses Landes aber zuerst von noch weiter gegen Morgen wohnenden Völkern — von welchen? wissen sie nicht — an-

*) Wenn man nicht schlechterdings Wunder haben, und das höchste liebevollste Wesen zu einem hartherzigen Menschenverderber herabwürdigen will.

angesteckt worden wären. Andere Schriftsteller hingegen setzen ihren Ursprung bei Arabern. Dieser edle, den Sitten und höhern Wissenschaften schon früh ergebene Volksstamm hat sie doch wahrscheinlich aus dem heissen und üppigen Indien, oder von den in Unzucht versunkenen afrikanischen Völkerschaften, durch Anstekkung erhalten. Auch der Herr v. **Rosenstein** erzählt, daß sie im Jahr 622 oder 640 zuerst von den Arabern nach Aegypten gebracht worden.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist hiedurch wenigstens halb erwiesen — und weiter unten wird die andere Hälfte dieses Beweises sehr vollständig folgen — daß die Blattern allenthalben durch Ansteckung erzeugt sind, und noch fortgepflanzt werden. Indessen müssen sie doch in irgend einem Lande und unter irgend einem Volke entstanden, daselbst einheimisch gewesen seyn, und wenigstens die zu allererst damit Befallene sie durch eine andere Ursache, als Ansteckung, bekommen haben. Dieses ist freilich dem menschlichen Verstande einleuchtend, und selbst zu denken nothwendig; denn sonst würde die Fortpflanzung der Blattern, eine Reihe von Ursachen und Wirkungen, ohne erste Grundursache seyn, welches nicht denkbar ist. Aber nun: welches könnte denn die erste Ursach ihrer Entstehung gewesen seyn? — Da, so viel mir bekannt, die Geschichte keine genugthuende Aufschlüsse hierüber giebt: so müssen wir uns an die

vor-

vorhandenen wahrscheinlichen Muthmaßungen halten. Wie, wenn der Blatternstoff eine besondere Modifikation des venerischen Giftes in heissem Klima wäre? Mir kommt dieses nicht unwahrscheinlich vor. Körperliche Unreinigkeit und Unmäßigkeit können, in Verbindung mit einem hohen Grade von Zügellosigkeit des Geschlechtstriebes, so wie auch durch die Mitwirkung und den Zusammenfluß mehrerer, uns vielleicht unbekannter, eigenthümlicher Umstände, unter einem heissen Himmelsstriche, gar wol, wie ich glaube, den ersten Stoff der Lustseuche anders modifiziren, als es unter unsern gemäßigtern Zonen geschieht. Und wo ich nicht sehr irre, ist auch schon von Aerzten eine gewisse Homogenität des Giftstoffs beider Krankheiten wahrgenommen worden, die ihre beiderseitige Verwandschaft zu bestätigen scheinet.

Eine neuere Hypothese giebt die Vermuthung an, daß die Blattern Wohnsitze unendlich kleiner Insekten wären, welche darin ihren Wachsthum und ihre Zeitigung erreichten, bis sie, bei der Reife und dem Abfallen der Pocken, zum letzten Grade ihrer Verwandlung gelangten. Diese Muthmaßung hat neuerlichst, durch die Entdeckung eines scharfsinnigen Beobachters, des Herrn Leibmedikus **Wichmann** in Hannover, einen nicht geringen Grad analogischer Wahrscheinlichkeit erhalten, indem Herr Wichmann ausfündig gemacht und dargethan hat, daß die kleinen Krätzblasen, und das höchst-

empfindliche Jucken derselben, von einer Menge äusserst kleiner, nur dem scharfbewaffneten Auge sichtbarer, Insekten oder Milben herrühren. Wäre diese, in Ansehung der Blattern noch dunkele, Vermuthung gegründet und erwiesen: so würde man die erste Entstehungs- und jetzige Fortpflanzungs-art derselben etwa so erklären müssen: Ehe ein Mensch von der Blattern-krankheit ergriffen wurde, lebte und pflanzte dieses unendlich kleine Insekt sich in einem an Säften kranken, jedoch dem menschlichen in gewissem Betrachte homogenen thierischen Körper *) oder wol gar nur in solchen Pflanzen fort. (man hat an mehrern Pflanzen eine Art von Blattern bemerkt) Aber einst wurde dies Insekt von einem verdorbenen menschlichen Körper, durch Aehnlichkeit seiner Säfte angelockt, und legte seine Brut in dessen Poren. Dies wäre die Ansteckung. Nun entstand das Blatternfieber, unter dessen Erschütterung die wachsenden Larven in aufgeworfenen gewölbten Höhlungen sich Wohnsitze bereiteten, wo sie vermuthlich ihre zweite Verwandlung überstanden. Das wäre nun der wirkliche Ausbruch der Blattern. Nach einer bestimmten Anzahl Tage, da die Pocken reif zum Abfallen waren, durchging die-

*) Vielleicht im afrikanischen Schafe, da bekanntlich unsere dort herstammenden Schafe, so wie auch unsere Hasen, einer der menschlichen höchstähnlichen Blattern-krankheit unterworfen sind.

dieses Insekt seine letzte Verwandlung zur vollkommensten Daseyns-periode, wo es zur Begattung und Fortpflanzung fähig wurde, entweder, wenn es geflügelt war, seinen bisherigen Aufenthalt willkührlich verließ, und, vom Naturtriebe geleitet, einen andern suchte, welcher zur Aufnahme und Ausbreitung seiner Eier empfänglich war, oder, im entgegengesetzten Falle, vom Winde oder durch unmittelbare Berührung mit andern Körpern, auf selbige verpflanzt wurde. Dieses wäre die fortgesetzte Mittheilung durch Ansteckung. Von nun an war bei einem Zweige der Nachkommenschaft dieses Insekts, oder einer besondern Spezies desselben, der Instinkt ihrer Vorfahren auf einmahl dahin modifizirt und fixirt, nur in **menschliche** Körper ihre Brut zu legen. Daß ein thierischer Instinkt eine solche Modifikation erleiden kann, ist ausser Zweifel. Wir haben davon ein Beispiel an der unter uns bekannten Hausschwalbe. Diese nistet, wie bewußt, nie anders, als in oder unter Gebäuden, da sie doch, ehe Gebäude waren, durch ihren Instinkt muß geleitet worden seyn, an andern bequemen Orten ihr Nest zu bauen. Nach dieser Hypothese enthielte etwa der, zur Einimpfung in einer Flasche aufbewahrte, Eiter die Nester der noch nicht ausgekommenen Brut, und das durch den Geruch sich darin Verrathende könnte aus schon vollkommenen Insekten bestehn, welche vielleicht eine lange Lebensdauer hätten. So könnte also die Ansteckung bald durch das schon in der Luft vorhandene,

vollkommene eierlegende Insekt, bald durch die, im Eiter oder Schörfen und andern Blattern-konkreten beinahe oder ganz schon entwickelte Brut, geschehen. Nach der mehr gangbaren Theorie der Ansteckung aber, würde der ansteckende Blattern-zunder sich, in der Natur eines Giftes, so wohl im Eiter und übrigen Blattern-konkreten, als, aus ihnen eingesogen, in der ihn umgebenden Luft befinden, welches letztere Haggarth Miasma nennet, ich aber lieber durch Giftstoff ausdrücken mögte, weil, so viel mir bekannt, unsere deutschen Aerzte unter Miasma etwas **im** Körper und nicht **ausser** demselben Befindliches verstehen, folglich einen andern Begriff, als Haggarth, mit diesem Worte verknüpfen. Dabei scheinet es mir jedoch, in Beziehung auf die Fortpflanzung dieser Krankheit, also auch in Hinsicht der dagegen anzuwendenden Verhütungsmittel völlig einerlei zu seyn, welche von beiden Meinungen die wahre ist, und wir bedürfen deshalb die Untersuchung beider hier nicht bis zur Entscheidung fortzusetzen. Daß indessen Ansteckung oder Mittheilung der Krankheit — sie geschehe nun durch Giftstoff oder Insekt — die einzige Art ihrer Fortpflanzung und Verbreitung sey, indem Niemand anders, als durch Ansteckung sie bekömmt, dünkt mir nun keinem Zweifel mehr unterworfen. Denn selbst die Inokulation ist ja nichts anders, als eine künstliche Ansteckung und Mittheilung des Pockenstoffs, und ihre Wirkung, die Krankheit hervorzubringen, hin-

wie-

wiederum allein das Resultat von der ansteckenden Kraft der Blattern. Man könnte auch umgekehrt die natürliche Ansteckung eine natürliche Inokulation nennen. Auf beide Arten, natürliche oder künstliche, wird das Ansteckende — was es auch sey — in den Körper gebracht, und von den Säften desselben aufgenommen. Dies wird sich aus der Geschichte der Blattern noch unleugbarer erweisen.

Aus Aegypten nämlich und Arabien verbreitete sich die Blatternkrankheit, deren Ansteckung mit ihrer Ausbreitung immer zunahm und allgemeiner wurde, in Syrien, Palästina, Persien u. s. w. wo man vorher nie von dieser Krankheit das geringste wußte, überzog nach und nach die am Meere gelegenen Gegenden von Afrika, von wo sie, gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts, durch die Mauren nach Spanien gebracht wurde, und so ihren ersten Eintritt in Europa fand. Von Spanien aus wurde sie England und so nach und nach, vermittelst des Verkehrs des europäischen Nationen unter sich, allen mitgetheilet. In England war sie schon im Jahre 1270 oder 80 eine durchgängig bekannte Krankheit, und aus Europa ist sie im Jahre 1492 nach Amerika geführt worden. *) Schiffahrt, Handlung, Kriege, Auswanderungen u. d. gl. haben ohne Zweifel beträchtlichen Antheil

*) Rosensteins Kinderarzt, S. 128.

theil an ihrer Ausbreitung. Das kalte Grönland war bis 1733 mit dieser fürchterlichen Krankheit verschont geblieben, da sie durch einen Eingebornen dahin gebracht wurde, der mit dieser Krankheit von Kopenhagen nach Haus zurückkehrte, *) und die armen Einwohner konnen ihrer Wuth nicht anders entgehen, als durch die Flucht in Wüsteneien.

In Minorka waren sie von 1725 bis 1742 gänzlich verschwunden, d.i. auf 17 Jahre. Hiernächst wurden sie wieder durch ein englisches Schiff dahin gebracht. **)

Zu Boston in Neu-england sind die Blattern, von der ersten Anbauung der Provinz Massachusets bis 1752, nur 8mahl epidemisch gewesen, wie aus folgender Tabelle erhellet, die aus des Dr. **Douglas historischer und politischer Nachricht über Nord-amerika** zusammengetragen ist.

Epidemische Blattern in Boston	Jahre abwesend.
1649	
1666	17
1678	12
1689	11
1702	13
1721	19
1730	9
1752	22

Vor

*) Cranz Geschichte von Grönland, 5 B. §. 8.

**) S. Haggarths schon erwähntes Buch, S. 7.

Vor der Epidemie von 1721 wurden die Blattern von Barbados gebracht; vor der von 1730 von Irrland und der von 1752 von London. *)

Auf Rhodeisland in Amerika war diese Krankheit, zufolge der glaubwürdigen Nachricht, die **Haggarth** von dem Dr. **Moffat**, ausübenden Arzt in der Hauptstadt Newport, und vom **Dr. Waterhouse**, einem Eingebornen der Insel, erhielt, vom Jahre 1740 bis 1765 **niemals epidemisch**. Ersterer berichtet dieses in folgenden Worten: „Die Blattern waren, während meines Aufenthalts in Rhodeisland, und, so viel ich gehört habe, vorher niemals epidemisch. So weit meine Erinnerung geht, lagen nie mehr als 5 oder 6 zu gleicher Zeit an dieser Krankheit nieder.“ — Diese glückliche Ausnahme wird durch die daselbst zu diesem Ende festgesetzten Anordnungen hervorgebracht, wovon unten ein Mehreres.

Mit **einem** Worte: die Blattern erscheinen in der Welt und in der Geschichte nirgends, als wo sie hingetragen sind. Bei unfrugaleren, unreinlichen Nationen haben sie am ersten eingreifen können; aber ihre Ausbreitung und Niederlagen zeigen sich bei gesellschaftlichern, oder durch Handlung und Gewerbe oft unter sich vermengten, Einwohnern in bevölkerten Ländern und volkreichen Städten immer am geschwindesten, allgemeinsten und schrecklichsten.

*) Haggarth, S. 7. 8.

II.

Aeltere und neuere Heilmethoden der Blattern; bisheriges Verhalten der Polizei gegen ihre Ansteckung.

Eine so grausame, für Menschen und Staaten so verderbliche Krankheit mußte nothwendig sehr bald die ganze Aufmerksamkeit so wohl der Aerzte, als der Staatsmänner, auf sich ziehen. Es würde zu unserm Zwecke unnöthig und für den Leser ermüdend seyn, in die frühesten Zeiten ihrer Heilungsmethoden zurückzugehn, um die Verfahrungsart der Aerzte bei denen zu sehen, welche am ersten diese Geissel des menschlichen Geschlechts fühlten. An den fürchterlichen Niederlagen, welche sie in allen Ländern anrichtete, sehen wir schon deutlich, wie wenig Kunst und Eifer damals gegen sie vermocht haben. Diejenigen, welche die, bei zweckwidriger Behandlung zehnfach gefährliche, Krankheit allein der Natur überliessen, kamen wahrscheinlich besser durch, als die, welche, aus Unbekanntschaft mit ihr, und aus Unwissenheit, einer verkehrten Methode folgten; und jene waren vielleicht die Einzigen, die genasen. Die neuern Zeiten waren vielleicht noch schrecklicher. In der ganzen ersten Hälfte dieses Jahrhunderts herrschte unter den Aerzten noch allgemein der Wahn, daß der Blattern-stoff ursprünglich im menschlichen Körper läge, daß

folg-

folglich derselbe nur dadurch beim Leben erhalten werden, und wieder zur Gesundheit gelangen könne, wenn recht viele Blattern hervorgebracht würden. Dieser Irrthum leitete zu der so sehr schädlichen und zweckwidrigen Methode, durch schweißtreibende und erhitzende innerliche und äusserliche Mittel den Ausbruch der Blattern zu beschleunigen, und ihre Anzahl zu vervielfältigen. Hitzige Medikamente, selbst geistige Getränke und Gewürze, backofen-ähnliche, allem Eingange frischer Luft sorgfältig verschlossene Zimmer, erstickende Federbetten, und dabei eine Bekleidung, die sich besser für einen Lappländer geschickt hätte, ängstigten den armen Patienten von Innen und von Aussen, und mußten schlechterdings ihn über den Haufen werfen, wenn nicht eine vorzüglich standfeste Körper-natur so vielen vereinten Angriffen auf sein Leben glücklich widerstand. Millionen wurden Schlachtopfer dieser unseligen Methode, die, leider! noch bis auf diesen Tag unter dem gemeinen Manne, besonders auf dem Lande, sich erhalten hat.

Endlich sahe man das offenbar Schädliche dieser Kur- und Behandlungsart ein; aber, wie die Menschen nicht lange auf dem goldenen Mittelwege bleiben können, sondern über denselben von einem Aeussersten ins andere zu schreiten pflegen, so auch hier. Jeder glaubte nun, seine Verachtung gegen diese mit Recht verworfene Verfahrungsweise, und seine in diesem Stücke er-

langte

langte Aufklärung nicht anders zeigen zu können, als wenn er nun von dem Kranken alle, auch gemäßigte, Wärme verbannte, und ohne Barmherzigkeit ihn verurtheilte, in einer empfindlich kalten Luft die Blattern zu überstehen. Das war denn die sogenannte kühle Methode. Aber auch diese, zwar minderschädliche, Behandlungsart wurde doch manchen, insonderheit den Schwächlichen, verderblich; und man ward bald inne, daß man sich abermals vom rechten Wege verirret hatte. Man lenkte wieder ein, und kam, durch gute Wegweiser, auf die richtige Straße, auf der man sich nunmehr so gut orientirt zu haben scheinet, daß keine neue Abweichung mehr zu befürchten stehet. Aber diese bessere Heilart hat, leider! in den Hütten des zahlreichsten Theils der Nation, des Landvolks, noch keinen, und unter den niedern Klassen der Städter sehr wenigen, Eingang gefunden. Und auch diejenigen, welche den rechten Genuß von den Vortheilen der verbesserten Methode empfinden, die Häuser der Reichen und Vornehmen, ja selbst die Palläste der Monarchen und Fürsten, sind nicht vor Blattern-leichen sicher. Noch immer werden hier Fehler der Heilart oder des Verhaltens begangen, und dort, wo kein Arzt, zur Aufsicht und Regulirung des Verfahrens, ist, die Blattern-kranken durch glühendheisse Oefen und schwere Federbetten geängstigt; ja, es ist noch gar nichts Ungewöhnliches, ihnen im Anfange der Krankheit, zu vermeintlicher besserer Heraustreibung der Pokken,

ken, Branntewein einzugeben. Dieses, das oft sehr enge Zusammenwohnen der Niedrigen und Armen, welches der Ansteckung, leider! so günstig ist, und überhaupt der Umstand, daß immer diejenigen für die Ansteckung am empfänglichsten sind, in deren Säften schon andere gefährliche Krankheiten nur auf einen Zunder zu ihrem Ausbruch gleichsam lauren, macht, daß unter den Menschen die Blattern noch wenig von ihrer Bösartigkeit und Tödtlichkeit verloren haben, und vermehrt die Größe und Wichtigkeit des Wunsches, das menschliche Geschlecht, wenn nur irgend möglich, von dem Stoffe dieses Uebels ganz zu befreien.

Zur Unbegreiflichkeit und zum Erstaunen, sieht man bis auf den heutigen Tag hiezu wenig oder nichts, als nur bei den Hottentotten,*) versucht und veranstaltet.

Ausser

*) Die nämlich oben bereits aus Haggarth angezogene Nachricht von Transportirung der Blattern durch ein von Ostindien kommendes Schiff auf das Vorgebürge der guten Hoffnung, ihrer Ausbreitung daselbst und angerichteten Verwüstung, findet sich auch in Rosensteins Kinderarzt, mit dem Zusatze, daß diese Epidemie dort eher nicht aufgehört habe, bis die Hottentotten einen Wall aufgeworfen, und denselben mit Wache besetzt hätten, damit niemand tiefer ins Land kommen konnte, wodurch den Pokken Schranken gesetzt worden, die sie nicht überschritten. — Von jedem Bezweifler der Möglichkeit einer Ansteckungsverhütung wohl zu beherzigen!

Ausser an wenigen Orten, wie ich weiter unten erzählen werde, sind bei Christen und Türken nirgends Vorkehrungen getroffen, Mittheilung und Ausbreitung dieser Krankheit zu hemmen. Nur ein Jude, den Ezechiel und Talmud in der Hand, tritt dagegen auf, und beweiset aus den Worten des 4ten Verses im 16ten Kapitel des gedachten Propheten, daß der Blatternstoff lediglich in dem Blute der Nabelschnur sich befinde, und bei der Geburt, durch sorgfältige Reinigung des Nabels mit Salzwasser, aus dem Körper fortgeschafft, folglich derselbe auf immer dadurch vor den Pocken präserviret werden könne. Von dieser Idee begeistert, glaubt er in einem Zeitraume von 30 Jahren seine Muthmaßung hinlänglich bewährt gefunden zu haben, und erzählt, daß die Kinder seiner Nation, im venetianischen Dalmatien, die doch mitten unter den Christenkindern umherlaufen, nie, wie diese, die Pocken bekommen, indem ihnen, sogleich nach der Geburt, die Nabelschnur des künftigen Nabels recht gesäubert, und mit Salzwasser ausgewaschen werde.

Ob das alleinige Zeugniß dieses jüdischen Aeskulaps schon die Wahrheit jener Erzählung verbürgen, und ob dieses sorgfältige Reinigen des Nabels mit Salzwasser dem Körper seine ganze Empfänglichkeit für das Blattern-gift auf immer benehmen könne, überlasse ich der Erwägung meiner erleuchteteren Leser, und der Unter-

su-

suchung der Aerzte, die es etwa der Mühe werth finden mögten. Bekanntlich gehört die Nabelschnur zu den mysteriösen Gegenständen des Wochenbett-zimmers, da, über einen Stock gezogen und getrocknet, das Kind im dritten Jahre durch sie, wie durch ein Teleskop, Freud und Leid seines ganzen Lebens gar deutlich schauen; auch frisch, drei Tropfen Blut aus ihr, mit einer zerhackten Hechtsleber vermischt, dem Kinde eingegeben, es zeitlebens gegen die Epilepsie verwahren soll. Welche Wunder!!

Auch in **Rosensteins** Kinderarzt wird berichtet, daß das Theerwasser, zur Zeit einer Epidemie getrunken, zuweilen diese Wirkung geäussert habe, und einem schottischen Arzt, dem Dr. **Centwell**, folgendes nacherzählt: „In einem Hause in Schottland waren vier Kinder. „Eins von diesen bekam die Pocken. Bei zweien von „ihnen ließ der Vater sie einimpfen, dem vierten aber „gab er Theerwasser zu trinken. Alle vier Kinder lagen „in **einem** Zimmer. Die drei kamen glücklich in den „Pocken durch; das vierte aber, welches Theerwasser „trank, wurde nicht angesteckt. Der Vater ließ ihm „die Pocken einimpfen, und wieder Theerwasser trinken: „demohngeachtet aber erfolgten keine Pocken. Darauf „wurde, nach 2 Monaten, eine neue Einpfropfung ver„anstaltet, und das Theerwasser weggelassen. Alsdann „bekam das Kind endlich die Pocken, welche aber so

ge-

„gelinde waren, daß man es kaum für krank ansehen
„konnte.“

Ohne der Glaubwürdigkeit des Dr. Cantwells, und des gewiß sehr verdienten Ritters von Rosenstein, zu nahe zu treten, sehe ich mich doch zu der Vermuthung gezwungen, daß diese gerühmte Eigenschaft des Theerwassers wol nicht in allen Fällen, unter allen Umständen, gleiche Wirksamkeit gegen die Blattern-ansteckung gezeigt, noch durch eine allgemeine Erfahrung sich bewährt habe, weil sonst unsere einsichtsvollen deutschen Aerzte — eben so sehr selbstzudenken, als die Einsichten und Entdeckungen ihrer ausländischen Amtsbrüder zu benutzen gewohnt — nicht gesäumt haben würden, ein so leichtes Mittel anzuwenden. Ja, ein bekannter, großer und hellsehender Arzt, der Dr. Lenhard in Quedlinburg, welcher die zeither gebräuchlichen, zum Theil in sehr unverdientem Ruf gestandenen Arzneimittel, eine so scharfe Musterung passiren ließ, will, bei angestellten praktischen Versuchen über die Wirksamkeit des Theerwassers, die, ihm zugeschriebenen, heilsamen Eigenschaften nicht gefunden haben.

Ausser diesem eben Angeführten, und dem, was ich weiterhin beibringen werde, ist mir nicht bekannt, daß in Europa etwas zur Verhütung der Blattern-ansteckung versucht worden wäre. Theils Vorurtheile, theils an-

andre Hindernisse, sind die Ursachen dieser christlichen Indolenz gewesen. Unter den Vorurtheilen zeigt sich mir zuerst

a) eingebildete Unmöglichkeit, die Blattern zu verhüten, weil ihr Gift sich je einmal im menschlichen Körper oder in der Luft entspönne, auch die Ansteckung davon unvermeidlich wäre. Diejenigen, welche dieser grundlosen Meinung etwa noch beitreten, können von den Grönländern, Hottentotten, Rhodeisländern und von der **Blatternverhütungs-gesellschaft** zu Chester, womit ich den Leser weiterhin bekannt machen werde, eines weit bessern belehret werden.

Wenn viele Unwissende die Entwicklung des, von ihnen vorausgesetzten, ursprünglichen Blattern-stoffs im menschlichen Körper für eine unumgängliche Bedingung des Lebens und der Gesundheit, seine Mittheilung durch Ansteckung aber für eine eben solche Bedingung oder Eigenschaft der Luft, zu gewissen Zeiten, halten: so ist dies zwar in gewissem Betrachte wahr, aber nicht nothwendig, unserer Natur und den Eigenschaften der Luft nach, sondern nur zu Folge unserer dermaligen Verfassung, die es uns bis jetzt beinahe unmöglich gemacht hat, der Ansteckung, durch Berührung oder Einathmung des von Blattern-kranken ausgehenden Blattern-giftes, auszuweichen. Da nun solchergestalt jedermann augenscheinlich die Blattern, durch Ansteckung von der Seite

irgend eines Kranken her, bekömmt: so kann ja ihr Gift, das durch die Ansteckung in den Körper gebracht wird, nicht schon vorher in selbigem, oder allgemein in der Luft gewesen seyn: sondern die Säfte des Körpers haben es, nach ihrer Empfänglichkeit, das ihm nahe gebrachte Gift des Kranken aufzunehmen, wirklich aufgenommen. Diese Empfänglichkeit kann aber, ohne wirkliche Beimischung des Giftes, eben so wenig die Blattern-krankheit erzeugen, als die Erde, welche die Empfänglichkeit und Kraft besitzt, den Saamen der Pflanzen, in ihrem Schooße, aus den Keimen, zu jungen Pflänzchen zu entwickeln, für sich allein, ohne ein gewisses ihr anvertrauetes Saamenkorn, ein gewisses vegetabilisches Gewächs hervorbringen kann. So hat auch frisches Bier die Empfänglichkeit zur Aufnahme des Gährungsmittels, nicht aber die Kraft, ohne dessen Beimischung, allein sich in Gährung zu setzen. Mein Körper hat Empfänglichkeit für jede Krankheit, sobald selbige, durch eine gelegentliche Ursache in ihm erzeugt werden kann. Aber deswegen ists doch keine Nothwendigkeit, daß ich sie alle bekomme: und ich werde zuverlässig so lange von ihnen befreiet bleiben, als ich die Ursachen derselben vermeiden kann. Ich weiß, daß es bis jetzt eine fast durchgängig angenommene Meinung gewesen ist, die Blattern seyen unvermeidlich, und die Verhütung ihrer Ansteckung unmöglich. Allein, man erlaube mir, zu fragen: Hat man diese vermeinte Un-

möglich-

möglichkeit auch schon hinlänglich untersucht? Worauf gründet sie sich? — Man wird eingestehen müssen: Darauf, daß man über die Arten der Ansteckung, und über die Dinge, wodurch sie gewöhnlich mitgetheilet wird, sich noch nicht recht hat einig werden können, und, anstatt Hand anzulegen, nur über Theorien sich gestritten; innerliche und äusserliche Präservative gesucht, und auf deren Erfindung vergebens gehofft hat, aber die vor Augen liegenden, uns zu Gebote stehenden, natürlichen Mittel der Reinigung und Absonderung entweder ganz übersah, oder nicht anwenden mogte; daß man daher auf die Dinge, wodurch die Ansteckung gewöhnlicherweise mitgetheilet und verbreitet wird, in dieser Hinsicht noch gar keine, oder nicht die erforderliche, Aufmerksamkeit verwendet hat, daß man vielmehr durch das Mißlingen einiger, hier oder dort im Kleinen, ohne hinlängliche Kenntniß und Ueberlegung, angestellten Versuche, sich zu jenem Fehlschlusse verleiten lassen: „weil die Mittel, die **wir** gesucht, ohne Entdeckung, oder die Versuche, die **wir** angestellet haben, ohne Erfolg geblieben sind: so giebt es überall keine, von denen man mit Zuverlässigkeit einen guten Erfolg **erwarten** kann.“ — Wenn man sich nur die Schwierigkeiten nicht zu groß und unübersteiglich denkt, hingegen die unumgänglich nothwendige Mitwirkung der Zeit abwartet, und nicht den ganzen Erfolg der angewandten Mittel auf der Stelle sehen will: so wird man, von einer

 bes-

bessern Wahl der Mittel, und wenn man nicht nur einige, sondern alle erforderliche Mittel aufsucht, und mit genugsamer Sorgfalt und Beharrlichkeit nach einem festen, durchdachten Plan anwendet, schon im voraus den wünschenswürdigsten Erfolg auf die Zukunft sich versprechen dürfen.

b) Die Meinung, daß, zur Zeit einer Blattern-epidemie, die ganze Atmosphäre eines Orts oder einer Gegend von dem Giftstoff der Blattern angesteckt, und dadurch für jede, des Gifts empfängliche Person, ansteckend geworden, weiß ich, benebst dem, was schon oben dagegen angeführt ist, nicht besser zu widerlegen, als durch eine Stelle aus **Haggarths** Untersuchung, wie den Blattern zuvorzukommen sey, von der 54sten bis 68sten Seite, woraus ich jedoch, um die Geduld des Lesers zu schonen, nur das Wesentlichste, in gedrängter Kürze, mittheilen will.

Aus dem widrigen Geruch eines Blattern-zimmers, und daß derselbe besonders in der Nähe des Patienten so viel stärker ist, endlich aus dem Umstande, daß das Miasma — wie Haggarth den riechbaren, in der Luftmasse des Zimmers befindlichen, Blatterngift-stoff nennet — die Durchsichtigkeit der Luft nicht vermindere, sucht er zu beweisen, daß alle Luft in dem Blatternzimmer selten, oder niemals, mit dem Blattern-gift ge-

sät-

sättigt, vielweniger übersättigt sey. Er folgert daraus, daß dieses ansteckende, von ihm sogenannte, Miasma, das, nach seiner Meinung, in einer gewissen Menge Luft aufgelöset ist*), mit frischer Luft verdünnt, seine Schädlichkeit verliere, und er giebt einen mathematischen Beweis, daß die Verdünnung der Luft mehr als 300mal größer in einer Entfernung von 45 Fuß sey, als in dem Blattern-zimmer. So weit ich ihn hier verstehe, nimmt er, nach dieser Voraussetzung, das Blattern-zimmer als den Mittelpunkt eines Zirkels an, dessen Halbmesser 45 Fuß beträgt. Die Bündigkeit dieses Schlusses sucht er, durch die analogische Wirksamkeit der Verdünnung auf die heftigsten Gifte, zu verstärken. „Diese Betrachtungen — fährt er fort — scheinen die Unwahrscheinlichkeit der Meinung zu beweisen, daß die äussere freie Luft, selbst in einer geringen Entfernung von dem Kranken-zimmer, ansteckend sey. Im Hause können zwar Thüren und Gänge dem Gifte eine besondere Richtung geben, so, daß sein Einfluß auf eine größere Entfernung verführt würde; allein ich kenne nur **eine** Ursache, welche vielleicht die Ansteckung weiter von des Kranken Zimmer zerstreuen kann, als ich es oben geschätzt habe, und dieses ist ein starker Wind. Aber, um diese Wirkung zu haben, müßte der Wind ge-

*) Ueber die von Haggarth hier angenommene Auflösbarkeit des Blatterngifts in der Luft, unten ein Mehreres.

gerade durch das Zimmer blasen; ein ungewöhnlicher Zufall. Und selbst in diesem Falle würde das Miasma, durch die Bewegung, sehr bald mit einer großen Menge atmosphärischer Luft vermischt werden. Ueberhaupt, wenn der Wind von einem ansteckenden Hause bläset, so ist daselbst meistens nur **eine** Thür oder **ein** Fenster offen, und folglich wird nicht mehr als vielleicht ein Zehntheil der ansteckenden, in dem Zimmer enthaltenen Luft, mit der umgebenden Atmosphäre, in einer Stunde, vermischt werden, in welcher Zeit ein Theil des Giftes schon vom Winde wird weggetrieben seyn."

Diesen theoretischen Betrachtungen, welche mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit anzeigen, daß die ansteckende Atmosphäre ihre Gränzen habe, die sich nicht weit um das Blattern-gift ausbreiten, fügt er noch einige praktische Beobachtungen bei, woraus so viel erhellet, daß die natürlichen Blattern zu Chester sich nicht, gleichsam wie aus einem Mittelpunkte, verbreiteten — ausgenommen in einem kleinen Gäßchen, wo alle Kinder aus der Nachbarschaft mit einander spielten — sondern daß sie bald hier, bald dort, eingefallen sind, und sich meistens nur langsam ausgebreitet haben, ausser zu Upton, einem kleinen Dorfe, 2 Meilen von Chester, wo von 24 Kindern, welche die Krankheit noch nicht gehabt hatten, alle, bis auf **eins**, die Blattern, in weniger als 2 Monat, bekamen. Er führt die Ursache dieser ge-

geschwinden Fortpflanzung mit den Worten eines dasigen Wundarztes an: „Die Krankheit ist weder durch die Luft, noch durch die Nähe der Häuser fortgepflanzt worden; sondern nahm im Verhältniß der Gemeinschaft zu, welche die Familien unter sich hatten. Denn man trug keine Sorge, die Ausbreitung zu verhüten; sondern es schien im Gegentheil der allgemeine Wunsch zu seyn, daß alle Kinder sie bekommen mögten.“ Ein heilloses Vorurtheil, welches durchaus gestürzt werden muß, wenn wir von den Blattern und ihrem Elendsgefolge uns befreien wollen! — „Täglich,“ setzt **Haggarth** noch hinzu, „kommen uns Beispiele von geliebten Kindern vor, die in großen Städten wohnen, wo die Blattern fast beständig herumgehen, die aber durch die genaue Sorgfalt, die Krankheit zu vermeiden, ihr entgehen, bis sie, erwachsen, entweder durch die Einimpfung, oder, wenn sie sich weniger behutsam in die Gesellschaft mischen, natürlich angesteckt werden. Von vielen vornehmen Kindern in Chester, welche zu der Krankheit geneigt waren, ward, während der ganzen Epidemie, nicht ein einziges von den natürlichen Blattern befallen, dessen Ansteckung man nicht hätte erklären können.“

Noch einige merkwürdige Fälle, die **Haggarth** hier erzählt, ich aber, um den Leser nicht durch allzugroße Weitschweifigkeit zu ermüden, nicht wörtlich anführen

 mag,

mag, jedoch Aerzten und Sachverständigen, im Buche selbst nachzulesen, empfehle, leiten zu der Ueberzeugung, daß die Blattern-ansteckung höchst selten, oder gar nicht, von dem Innern des Hauses, besonders aus einem innern Zimmer, auf eine Person in der freien Luft fortgepflanzt werden kann *), und daß das Blattern-gift die umliegende Luft nicht in solcher Entfernung ansteckend macht, daß alle menschliche Bemühungen vergeblich wären, ihren Fortgang zu hemmen.

c) Noch einer Meinung, daß nämlich Kleider und andere Dinge durch die eingeschlossene Luft eines Blatternzimmers, die von der riechenden Ausdünstung der Blattern geschwängert ist, ansteckend werden könnten, indem die Poren der Haut diese, mit dem Giftstoff geschwängerte und gesättigte, Luft einsögen, begegnet Haggarth in der angeführten Schrift, S. 41. ff. wo ich sie nachzusehen ersuche, und folgert endlich, daß nur in dem Falle, da die Luft eines Blattern-zimmers mit dem Giftstoffe übersättigt wäre, d. h. daß mehr Gift-theilchen darin schwämmen, als die Luftmasse des Zimmers aufzulösen vermögte, das nicht aufgelösete Gift sich an die Klei-

*) Wohl zu verstehen, daß hier nur von der Ansteckung durch das in die Luft aufgenommene Blattern-gift die Rede ist, nicht aber von der durch Eiter, als durch welchen, wie wir gesehen haben, auch die entfernteste Gegend angesteckt werden kann.

Kleider hänge, und solchen eine ansteckende Eigenschaft mittheile; daß diese Uebersättigung aber, durch öfteres Reinigen der Luft, sehr leicht vermieden werden könne.

Es ist indessen von nicht geringer Wichtigkeit, die Gränzen der Wirksamkeit des Blattern-gifts, von einem gewissen Punkte oder Gegenstande ab, mit möglichster Genauigkeit zu bestimmen; denn hiervon hängt die Möglichkeit der Verhütungs-theorie und die Wahl der Mittel ab. Daß die gewöhnlichste Art der Ansteckung, durch Blattern-eiter oder Schörfe, vermittelst der Berührung selbst, oder der Berührung und Einathmung ihrer Ausdünstung, geschehe, ist erwiesen. In welcher Entfernung, und unter welchen Umständen nun kann der, aus den Pocken-pusteln, ihrem Eiter, ihren Schörfen und Konkreten ausgehende Giftstoff noch eine Ansteckung erregen? — Nach Haggarth ist der Umfang dieser Wirksamkeit um vieles geringer, als es gewöhnlich dafür gehalten wird. Besonders behauptet er, daß die ansteckenden Ausdünstungen niemals aus dem Blatternzimmer, durch die Kleider, die man trägt, zur Verbreitung der Ansteckung, weiter fortgetragen werden könnten. Von ihm angeführte Thatsachen und Erfahrungen reden zwar für diese letztere Behauptung; sein theoretischer Beweis für diesen Satz ist jedoch wol nicht allerdings richtig, oder sein Begriff von der wirklichen chemischen Auflösung scheinet nicht klar und bestimmt ge-

nug gesagt zu seyn, indem er aus der von ihm bemerkten Durchsichtigkeit einer mit Blattern-stoff geschwängerten Luft, die wirklich völlig geschehene chemische Auflösung des Blattern-eiters folgern will; wogegen sich aber noch wol nicht ganz unerhebliche Einwendungen machen liessen. Denn erstlich ist es noch die Frage: ob der, in ein verfinstertes Blattern-zimmer einfallende, Lichtstrahl nicht vielleicht doch die, von der Hitze des Blattern-kranken in die Luft unaufgelöst getriebenen, Eiter-theilchen, oder ihre Konkrete, sichtbar macht, weil auch die reinste und stillste Luft eines Zimmers, in einem solchen Lichtstrahle, glänzende Gegenstände sehen läßt, und die unaufgelöseten Eitertheilchen eben so, als jene, vor dem hinter ihnen gemachten Schatten, glänzen, desfalls aber von ihnen gar nicht zu unterscheiden sind. Wenn dies aber auch nicht wäre, könnten sie doch von so kleiner Gestalt seyn, daß kein ungespaltener Lichtstrahl sie zu treffen und zu erleuchten vermögte, oder daß unsere Sehnerven ihres Eindrucks unempfänglich wären; oder sie könnten sich auch so schnell in Bewegung setzen, daß sie dem Auge gleichsam entschlüpften. Ferner nimmt ja die Luft, mit Beibehaltung ihrer völligen Durchsichtigkeit, viele in sie geeilte oder getriebene Dinge in unsichtbarer Gestalt auf, ohne sie deswegen chemisch aufzulösen, z. B. Spirituosa, wesentliche Oele, Phlogiston, Gas u. s. w. ja selbst Rauch und Staub. Die nicht geschehene Auflösung der sehr feinen Theilchen dieser Körper

per verräth sich genugsam durch die nämliche Wirkung, die sie noch hier auf unsere Geruchs-nerven, oder ihnen ausgesetzte Körper oder Substanzen, äussern. Sie werden aber, da sie, entweder durch ihre flüchtige Natur, oder durch die sie beflügelnde Wärme, in die Luft getrieben wurden, durch ihre Anhänglichkeit gegen dieselbe, oder durch ihr leichteres, als den Luftraum, den sie einnehmen, habendes Gewicht, oder durch die Attraktion der letzteren, in ihrer Masse festgehalten, und schwimmen in ihr, wie andere leichte Körper in und auf dem Wasser, ohne sich jedoch mit ihr durch chemische Auflösung zu vereinigen, die bekanntlich eine völlige Zerlegung des Körpers in seine ersten Grundstoffe ist. Man weiß, daß die, solchergestalt getrennten, Bestandtheile ganz und gar nicht die Eigenschaften des Körpers behalten, den sie in ihrer Verbindung ausmachten. Das aufgelöste Metall hat ganz aufgehört, Metall zu seyn. Seine Bestandtheile haben weder die Gestalt, noch Farbe, noch Schwere, noch Klang, noch Ziehbarkeit, noch Härte des Metalls, mehr behalten. Die wirklich aufgelöseten Theile einer animalischen oder vegetabilischen Substanz, verrathen sich durch einen ganz andern Geruch, Geschmack, Farbe, Wirksamkeit u. s. w. als der Körper, von dem sie losgerissen und aufgelöset wurden. Wenn gleich nun die Luft, wie **Haggarth** sehr richtig sagt, ein Menstruum (Auflösungsmittel) ist: so ist bekannt, daß sie diese Benennung, in ihrer eigentli-

lichen Bedeutung, für keinen andern Körper verdient, als nur allein für das Wasser. Sie kann daher als Auflösungsmittel, auf andere Körper nur da wirken, wo wässrigte Theile enthalten sind, und nur auf diese. Hat also die Luft ein Auflösungs-vermögen, in Beziehung auf Blattern-eiter, Blattern-schörfe und andere Blattern-konkrete: so kann solches nur partial seyn, und sich nicht weiter erstrecken, als auf das, in dem Eiter enthaltene, Wasser; und dieses kann für sich allein nicht ansteckend seyn, so wenig, als anderes reines Wasser. Wenn daher andere Theile mit den wässrigten, vermöge ihrer starken Adhäsion, zugleich mit fortgerissen werden: so löset die Luft diese nicht auf; sonst würde die noch ungesättigte Luft im Blattern-zimmer nicht denselbigen Geruch behalten können, den sie, in gegenwärtigem Falle, nahe an den Pusteln und ihren Konkreten, hat; wie doch hier gewiß geschiehet. Diese, in der Luft, ohne merklichen Nachtheil deren Pelluzidität, schwimmenden, aber nicht aufgelösten, Eitertheilchen müssen es also seyn, die durch das Vehikulum der Luft einen menschlichen Körper infiziren können. Wenn man annimmt, dies geschehe nur, entweder im Falle ihrer Anhäufung, in der eingeschlossenen Luft eines Blattern-zimmers, oder in der freien Luft nicht anders, als sehr nahe bei einem ansteckenden Gegenstande, bevor es sich in der Luft zerstreuen kann, oder unter dem Winde oder in einem Luftzuge: so käme dies ganz mit **Haggarths** Erfah-

run-

rungen überein, schiene aber dann in der That mehr für die Insekten= als Gift=theorie zu seyn. Denn, besteht das, was wir Blattern=gift nennen, aus Insektenschwärmen: so werden dieselben, wenn sie von ihrem Wohn=orte, wo sie ihre vollkommene Zeitigung erreicht haben, sich erheben, sich von selbst nicht sehr entfernen, und bei jeder, auch der kleinsten, Entfernung sich gleich auf den nächsten Gegenstand werfen, den sie, vermöge des nie fehlenden, stets richtig=leitenden, Instinkts, für die Aufnahme ihrer Eier empfänglich finden. Sie werden aber — es sey vom Pusteln=eiter, von Schörfen oder andern Konkreten ab, oder aus der sie aufgenommen habenden Luft, — weder auf andere Personen, welche dafür nicht mehr empfänglich, ihnen folglich zuwider sind, noch auf Kleider, oder sonst etwas, fallen; folglich wird auch auf diese Art die Ansteckung durch Niemanden, der die Blattern schon gehabt hat, oder durch Kleider, oder was es sey, anders fortgetragen und mitgetheilet werden können, als nur einzig durch diejenigen Personen oder Dinge, woran die Wohnungen dieser Insekten, nämlich Eiter, Schörfe und andere Blattern=konkrete, wirklich kleben; welches so weit auch, nach der Gift=theorie, mit Haggarths Erfahrungen völlig übereinträfe; nur mit dem Unterschiede, daß die Richtigkeit dieser Erfahrungen weit weniger, wie dort, Zweifel leidet, indem, wenn es erwiesen ist, daß die Luft den ansteckenden Blattern=zunder gewiß nicht chemisch auf-

löset,

löset, Haggarths ganzes Gebäude, bis in seine kleinsten Winkelchen und subtilsten Verbindungen, unvermeidlich erschüttert wird.

Man mag indessen die Insekten-hypothese oder die gangbare annehmen: so folgt aus Obigem doch, nach beiden, 1) daß man durch die Luft nicht anders angesteckt und ansteckend gemacht werde, als in einer Annäherung zu dem ansteckenden Subjekt, und der es umgebenden Luft; 2) hauptsächlich in der Luft eines Blatternzimmers, und um so leichter, wenn es eng und unausgelüftet ist; 3) in einem Luftzuge, nahe von dem Ansteckenden her; 4) in freier Luft, unter dem Winde, nahe gegen den Ansteckenden. Hieraus können also die, darauf Bezug habenden, Vorsichtsregeln ohne Schwierigkeit abgeleitet werden, indem wir uns zugleich überzeugt finden, daß wir bisher da die größte Gefahr der Ansteckung vermuthet und befürchtet haben, wo gerade die geringste ist, nämlich in der äusseren allgemeinen freien Atmosphäre eines angesteckten Orts oder Hauses, und lernen können, worauf wir eigentlich und am meisten unsere Aufmerksamkeit zu richten haben, nämlich auf die sorgfältigste Vermeidung aller Gefahr der Ansteckung des Pocken-eiters, der Pocken-schörfe und übrigen Pocken-konkrete, zusammt der davon angefüllten Krankenzimmer-luft, und aller möglichen Dinge, worin diese dringen, und sich daselbst lange in unveränder-

tem

tem Zustande erhalten kann. Also Vermeidung aller Berührung des Eiters, der Schörfe u. s. w. mit Personen und Dingen, sammt aller Einathmung ihrer Atmosphären *), würde das erste und hauptsächlichste seyn, worauf wir unsere Aufmerksamkeit zu richten, und ein ausführbares Verhütungs-system zu bauen hätten. **)

d)

*) Letzteres jedoch nur in Beziehung auf wirklich Ansteckungsempfängliche; denn Andere können, durch die bloße Einathmung des Blattern-gifts, weder selbst angesteckt, noch für jene ansteckend werden.

**) Da ich anjetzt auf alles dasjenige aufmerksam bin, was auf diesen Gegenstand einige Beziehung hat; so stoße ich in einer, neuerlichst zu Prag heraus-gekommenen, kleinen Schrift des Hrn. Dr. Lipawsky, über die Blattern, auf folgende merkwürdige Stelle, welche zu Verstärkung des Beweises dienen kann, daß nur wirkliche Berührung des Blattern-giftes, nicht aber die damit geschwängerte Luft, die Ansteckung hervorbringe, und daß die ansteckenden Atmosphären nur sehr nahe Gränzen haben. Die Stelle ist folgende:

„Der Umfang des Wirkungs-kreises des Blattern-gifts „ist sehr eingeschränkt. O Ryan, ein französischer Arzt, „ließ Kinder, welche noch nicht die Blattern gehabt hat„ten, mehrere Tage hindurch dreimal, jeden Tag stun„denlang, vor mit Blattern-materie befeuchteten Knaulen „von Baumwolle, Schaafwolle, Seide, Zwirn, andert„halb Fuß entfernt stehen. Andere stellte er, anderthalb „Fuß entfernt, vor eine eingeimpfte Blattern-kranke, täg„lich eine Stunde, vom Anfange der Krankheit bis zum „Ende; und keines dieser Kinder bekam die Blattern.“

d) Der herrschende Grundsatz, nach welchem man die Kinder recht geflissentlich der Blattern-ansteckung — auf Gerathewohl, und Trotz des ungewissen Ausgangs der Krankheit — auszusetzen, doch für zuträglicher hält, als sie lebenslang einer solchen Furcht und Gefahr unterworfen zu wissen, ist sichtlich ganz auf ebenberührten Vorurtheilen gegründet, und muß mit selbigen stehen oder fallen. Da in der Meinung, daß man gegen die Blattern sich eher nicht gesichert halten dürfe, bis man sie wirklich einmal, natürlich oder künstlich, gehabt habe, allerdings Wahrheit liegt, in so fern es bis jetzt schlechterdings keine Anstalten giebt, die Gränzen der Ansteckung zu verengern, bis dahin aber die Hoffnung eines Einzelnen, von den Pocken befreiet zu bleiben, natürlich sehr trüglich seyn muß: so sieht doch hoffentlich Jeder von selbst ein, daß diese Meinung sich nicht auf die Natur der Sache, sondern nur auf unsere dermalige bürgerliche und Polizei-verfassung, gründet, nachdem es erwiesen ist, daß Niemand die Blattern ohne Ansteckung bekomme, und Niemand damit befallen werden kann, so lange es ihm möglich bleibt, der Ansteckung zu entgehen; woraus also, in dieser Hinsicht, der Ungrund des Wahns deutlich erhellet, daß Jedermann die Blattern durchaus gehabt haben müsse, um Leben und Gesundheit zu behalten. Diesem nach kann ich dreist behaupten, daß jener schädliche Irrthum, der unsere Befreiung von einem der schrecklichsten Uebel hin-

dert

dert und verzögert, verschwinden werde, sobald der Erfolg von der Anwendung meiner, oder ihnen ähnlicher, sie an Güte und Ausführbarkeit noch übertreffenden, Vorschläge sichtbar werden wird.

Sonderbar ist bei dem allen der Kontrast dieses gerügten Verfahrens vieler Menschen mit ihrer Abneigung gegen die Inokulation. Sie wollen — und wie lange wollen weise, christliche und ihre Bevölkerung liebende Staaten dieser schädlichen Gewissenlosigkeit gleichgültig zusehen! — daß ihre Kinder angesteckt werden sollen, ja, sie setzen sie recht absichtlich der Gelegenheit aus, angesteckt zu werden, und können sich gleichwol nicht zur Einimpfung entschliessen, die doch nichts anders ist, als eine künstliche Ansteckung. Sie bedenken nicht, daß alles, was sie gegen diese einwenden, mit noch größerem Rechte gegen ihre eigene Verfahrungsweise, wodurch sie ihre Kinder der augenscheinlichsten Gefahr bloßstellen, gesagt werden könne, und daß, mit diesem ihrem eigenen Grundsatze und Verfahren, ihr Widerwille gegen die Einpfropfung in dem gröbsten Widerspruche stehe.

Will man, neben jenen grundlosen Vorurtheilen, noch mehrere Ursachen kennen lernen, welche, als wichtige Hindernisse, der Einführung wohlthätiger Verhü-

tungs-anstalten noch bis jetzt im Wege stehen, so rechne ich dazu:

1) **die Indolenz der Menschen bei bekannten und gewohnten Uebeln.** Diese zeiget sich auf mehr als eine Art. Mancher Sklave gewöhnet sich so sehr an seine Fesseln, daß sie ihm weniger beschwerlich dünken, als die Mühe und Kraft-anstrengung, die er anwenden müßte, sie zu zerbrechen und sich in Freiheit zu setzen. So werden noch jährlich eine Menge Wohnhäuser ein Raub der Flammen, da Keiner von den einfachen und wohlfeilen Mitteln Gebrauch macht, welche Dr. Glaser, und andere Menschenfreunde, angegeben haben, Gebäude, Mobilien und andere leicht verbrennliche Dinge, minder feuerfänglich zu machen: und noch überall sieht man unter dem gemeinen Manne die nämliche Sorglosigkeit, Unachtsamkeit und den Mangel der Vorsicht in Verhütung der Feuersbrünste. — Mit kaltem Blute sieht man die fürchterliche, mit jedem Jahre sich vergrößernde, Gefahr des Holzmangels sich nähern, ohne den Holz-aufwand einzuschränken, ohne die bereits erfundenen, holzersparenden Oefen und Heerde einzuführen, wodurch die Konsumtion der Brennmaterialien, um mehr als die Hälfte, vermindert werden könnte. Es fehlet nicht an noch mehrern ähnlichen Beispielen. So sind wir also nun auch einmal, seit so vielen Jahren, an die Blattern-verwüstungen gewöhnet; wir empfinden daher dieses Uebel nicht so lebhaft,

und

und es rühret uns nicht so stark, als ein, vielleicht weniger beträchtliches, aber neues und ungewöhnliches; woher sollten wir Antrieb und Entschluß erhalten, zur Befreiung davon einige Mühe anzuwenden! Wenigstens ist dieser Trieb nicht stark genug, unsere Trägheit zu besiegen, unsere Aufmerksamkeit zu erwecken, unsere Thätigkeit anzuspornen. Wir mögten allenfalls noch wol davon befreiet seyn, aber nicht durch Anstrengung unserer eigenen Kräfte, sondern ohne Mühe und Kosten; und weil Niemand, ohne unsere Mitwirkung, diesen Dienst uns leisten will und kann: so bleibt es stets beim Alten.

2) Eine andere Verhinderungs-ursache ist **der durchgängige Mangel an Natur-kenntnissen.** Denn Wenige kennen die Natur ihres eigenen Körpers, noch Wenigere die der Blattern-krankheit. Solche Kenntnisse sind bisher nur das Monopol der eigentlichen Naturforscher und Aerzte gewesen. Erst seit Kurzem hat man angefangen einzusehen, daß ein Unterricht über Gegenstände dieser Art den Menschen jedes Alters und jedes Standes nützlich seyn könne. Wäre die Unwissenheit in diesem Betrachte, unter dem größten Haufen der Menschen, nicht so gar kraß und allgemein: so müßte man längst die Möglichkeit eingesehen haben, der Blattern-seuche mit Erfolg Mittel entgegensetzen zu können. Aus dieser Unwissenheit entsteht aber auch

3) **die Unbekanntschaft mit dem Wege, auf welchem die zweckmäßigen Mittel, zur Verhütung**

der Blattern-ansteckung, einzig und allein gesucht und gefunden werden können. Denn, wenn ich die Natur eines Uebels nicht kenne, so kann ich zwar auf Gerathewohl Versuche anstellen, nie aber mit vernünftiger Auswahl und mit Zuversicht Mittel dagegen gebrauchen.

4) **Die Verschiedenheit in den Meinungen und Grundsätzen der Aerzte** hat gewiß auch wol das Ihrige dazu beigetragen, indem zwar einige derselben auf Mittel gegen die Ansteckung gedacht haben mögen, aber durch die größere Zahl derjenigen vielleicht überschrieen sind, welche dergleichen für eine Chimäre hielten. Und da das Publikum leicht glaubt, Aerzte müßten hierüber am sichersten urtheilen können: so war es natürlich, wenn die Pluralität in diesem Falle alle Vorbauungsmittel, als unzulänglich und fruchtlos, verwarf, welches so sehr der Fall jetzt wol nicht mehr seyn kann, da zugleich Thatsachen und Erfahrung reden, mancher wackere Arzt auf meiner Seite ist, und ein großer Theil der Gegner, da er eigentlich gegen die Theorie nichts einwenden kann, nur wegen so vieler unübersteiglich **scheinender** Hindernisse die Ausführbarkeit bezweifeln will, welches mir einst ein großer praktischer Arzt, als vor einigen Jahren diese Materie zur Diskussion unter uns gekommen war, selbst zugeben mußte.

5) Da, zu gänzlicher Ausrottung der Blattern, wenigstens aus allen kultivirten Ländern, wo nicht die Uebereinkunft aller Regenten, doch zum wenigsten das erforderlich war, daß Einer die guten Absichten, Plane und Anstalten des Andern nicht vorsetzlich hinderte und vereitelte: so hat die Verschiedenheit des Staats-interesse, so hat eine falsche Politik, welche die Größe, den Ruhm, die Stärke und den Wohlstand ihres Reichs, nur auf die Verkleinerung, Schwächung und den Verfall und Ruin aller übrigen Staaten gründen zu können glaubte: so haben endlich die vielen daher entstandenen Kriege bisher an kein solches allgemeines Lebens-bündniß denken lassen können, und sind dagegen wichtige Hindernisse gewesen. Nunmehr aber scheinen, unter der Leitung edler Fürsten und Minister, die beiden Parallel-linien, Staatskunst und Menschenliebe genannt, sich gegen einander zu neigen; und dieses Phänomen zeigt die erfreulichste Aussicht zu Realisirung meiner Vorschläge, zur Beglückung der Menschheit und der Staaten.

III.
Inokulation — Prüfung dieses Mittels.

Aus jenen Vorurtheilen und Hindernissen, welche die Einführung wohlthätiger Verhütungs-anstalten bis jetzt so schwierig machten, als wären sie unmöglich, resultirte endlich doch — zum Glück vieler Individuen — die Inokulation. Sie ist keine so ganz neue Erfindung, als wofür sie von Manchen gehalten wird, weil sie erst spät, und noch nicht lange, bei uns Eingang gefunden hat. „Den Namen des Erfinders hat uns die Geschichte nicht aufbewahret; aber sie berichtet uns, daß die Inokulation schon seit mehrern Jahrhunderten unter Arabern, auf der Süd-ost-seite von Afrika, im mitternächtlichen Persien, in China und Ost-indien, bekannt gewesen, und daselbst, so wie auch seit 200 Jahren, in Cirkassien und Georgien ausgeübt worden."

„Die Türken wurden ums Jahr 1673 mit dieser Methode bekannt, und ahmten sie nach, besonders, da im Jahre 1701 zu Konstantinopel eine äusserst bösartige Blattern-epidemie die meisten tödtete, die von ihr befallen wurden, und sie durch die, vermittelst der Inokulation, Geretteten erst recht aufmerksam auf diese Methode gemacht wurden. Bald darauf wurde sie allgemein unter ihnen eingeführet, so, daß jetzt kein Bacha

in Konstantinopel seyn soll, der nicht seine Kinder, gleich nach der Entwöhnung, inokuliren lässet. Von den Türken verbreitete sich 1713, durch zwei italienische Aerzte, dieser Gebrauch nach Europa, und fand in England zu allererst Eingang." *)

Nach und nach sind zwar alle europäische Nationen mit der Einimpfung bekannt geworden; aber bei keiner hat sie noch bis jetzt allgemein eingeführt werden können, weil, besonders unter dem großen Haufen, Aberglaube, der leidige Fatalismus, und andere, zum Theil lächerliche, Vorurtheile, sich ihr stets entgegenstellten. Es ist von Wichtigkeit, dieses von dem größten Theile der Menschen so irriger als unbilligerweise verachtete und verworfene, von andern aber mit nicht minderer Uebertreibung bis in den Himmel erhobene Hülfsmittel genauer zu prüfen, seinen eigentlichen Werth, nach unparteiischen Wahrheitsgründen, zu bestimmen, und zu untersuchen, unter welchen Umständen und Bedingungen es allgemein wohlthätig werden könnte, da es sich zuverlässig jetzt noch eben so oft schädlich und gefährlich als heilsam zeiget.

Die allgemein anerkannten und Jedem in die Augen leuchtenden Vorzüge und Vortheile der eingeimpften Blat-

*) Darstellung der Gründe für und gegen die Blattern-einpfropfung, S. 19, 20.

Blattern vor den natürlichen bestehen, wie ich glaube, in folgenden:

1) Man kann die beste Spezies der Blattern, das heißt, diejenige, die mit dem leichtesten Gift, und am wenigsten mit übelen Symptomen begleitet ist, für den Impfling wählen.

2) Der Körper kann vorher gereinigt, und, zu besserer Ueberstehung der Krankheit, vorbereitet werden.

3) Man kann, wenn man nicht doch von den natürlichen Blattern übereilet wird, die bequemste Jahrszeit, das angemessenste Alter, und auch diejenige Zeit dazu wählen, die, in Rücksicht der Kräfte und Gesundheitsbeschaffenheit des Körpers, die vortheihafteste ist.

4) Man ist, bei den ersten Symptomen der Krankheit, gleich gewiß, daß es die Blattern seyn werden; folglich nicht in Gefahr, durch unangemessene Mittel und zweckwidrige Behandlung oft unersetzlich zu schaden.

5) Die natürliche und sehr gegründete Furcht vor den Blattern, wird durch die Einpfropfung geringer, weil man im voraus sich überzeugt halten kann, sie gut und ohne Gefahr zu überstehen.

6) Die Krankheit ist, der Regel nach, bei weitem nicht so heftig, als in den natürlichen Blattern. Die Patienten haben ungleich weniger Schmerzen, weil so

sehr

sehr viel weniger Blattern ausbrechen, und insonderheit das Gesicht verschont, auch keine verunstaltende Narben nachzubleiben pflegen.

6) Ist daher die Tödtlichkeit der Blattern, zuweilen bis zum Erstaunen, vermindert worden.

Aber zwei Haupt-umstände, auf welchen die Vortheile der Eingeimpften vor den natürlich Blatternden mir fast allein zu beruhen scheinen, sind diese: daß

1) bei der Einpfropfung eine weit **geringere Quantität** und **bessere Qualität** des Blattern-giftes in den Körper gebracht wird, als, in den meisten Fällen, bei der natürlichen Ansteckung.

2) die Impflinge durchgehends sorgfältiger, und nach richtigern Methoden, behandelt werden.

Ersteres halte ich für den entscheidenden Grund von der mindern Heftigkeit und Tödtlichkeit der Krankheit, also auch von der geringeren Menge der ausbrechenden Blattern, und, mit letzterem zusammen, von der leichteren und gefahrloseren Ueberstehung dieser Krankheit. Denn auch die Vielheit der Blattern scheinet mir weniger von der mehrern oder mindern Empfänglichkeit der Subjekte, noch von dem Gesundheits-zustande und der Beschaffenheit der Säfte, als vielmehr von der Quantität und Qualität des Giftes abzuhangen, das bei der

Ansteckung in den Körper gebracht wird. Je größer die erstere, in Verhältniß der Größe des Körpers und seiner Blutmasse, je stärker werden — besonders, wenn auch überdem die Beschaffenheit des Giftes von böserer Art ist — Blut und Säfte infiziret, je tödtlicher wird die Krankheit, wenn das Gift alsdann nicht auf der Haut zum Ausbruch kommen kann, je mehr Blattern kommen auch auf der Oberfläche des Körpers zum Vorschein, die überdies noch oft eine widernatürliche Ursache zurückhält oder wieder zurücktreibt. Der ganze Grund von den Vortheilen der Inokulation scheinet mir also, wie gesagt, lediglich der zu seyn, daß bei derselben weniger und schwächeres Gift in den Körper gebracht, und, in wenigern Berührungs-punkten mit demselben in Verbindung gesetzt wird, daß insonderheit durch Vermeidung der, bei der natürlichen Ansteckung gewöhnlichen, Einhauchung einer mit Blattern-zunder geschwängerten, vielleicht oft übersättigten Luft die inneren Theile viel weniger angegriffen und infizirt werden, folglich die Krankheit natürlicherweise, in gleichem Verhältnisse, schwächer und weniger tödtlich seyn muß; daß wahrscheinlich bei der Inokulation auch das Gift nicht so tief in den Körper ein- und denselben nicht so durchdringen kann, sondern näher an der Oberfläche bleibt. Dieses, ich wiederhole es, scheint mir den wesentlichen Unterschied der natürlichen und eingeimpften Pocken zu machen, und alles andere, dem man es sonst zuschreiben mögte, nur

zufällig zu seyn. Es ist wirklich ungereimt, wenn einige Aerzte diesem Umstande keinen oder doch nur einen sehr geringen, entfernten Einfluß zugestehen; ich bin vielmehr versichert, daß alle Verschiedenheiten, die man zwischen beiden Arten der Blattern bemerkt, allein aus dieser Hypothese erklärt werden können, und fühle mich geneigt, anzunehmen, daß, unter erwähnten Vortheilen der Einimpfung, kein Einziger daran sterben würde, wenn einestheils nicht üble, verkehrte oder nachlässige Behandlung, und schlechte Diät, oder irgend ein anderer Zufall, z. B. heftige Gemüths-bewegungen u. d. gl. anderntheils aber der Mangel an Vorsicht, das Subjekt gegen die natürliche Ansteckung zu bewahren, die eingepfropften Blattern zuweilen tödtlich machten. Man behauptet zwar, daß ein eben bereits Eingeimpfter nicht mehr natürlich angesteckt werden könne, und so umgekehrt, daß, nach vorhergegangener natürlichen Ansteckung, die Einpfropfung ohne Wirkung bleibe. Ob diese, ziemlich befremdende, Behauptung schon hinlänglich durch Erfahrung bestätiget ist? — Ich lasse sie jedoch unangetastet, glaube aber nicht, daraus folgern zu dürfen, daß nicht beide Arten der Ansteckung — die natürliche wie die künstliche — zugleich wirken könne, wenn der Körper beiden, in dem nämlichen Augenblicke, oder auch kurz nach einander, ausgesetzt wird. Ist dieses: so muß, nach meiner Hypothese, die Wirkung fürchterlich und tödtlich seyn. Und geschehen kann die natürliche

liche

iche Mittheilung, selbst durch den einimpfenden Arzt, wenn er sonst an seiner Hand, oder Kleidung, oder unter seinen Schuhen, Blattern-eiter kleben hat, und solcher unversehens dem Impfling, während der Operation, oder gar schon **vor** derselben, an die Haut oder an die Kleider gewischt wird, oder er auch nur die Ausdünstung davon durch Nase und Mund einzieht. Sollte wol nicht mancher unwissende Impfarzt hierin eine so höchst nothwendige Vorsicht verabsäumen? Wie schädlich und gefährlich kann es z. B. dem Impfling werden, wenn die Flasche, welche das zur Einpfropfung aufbewahrte Gift mit dem, in einem engen Luftraume konzentrirten, Stoffe desselben enthält, in demselbigen Zimmer, und gar in seiner Nähe, geöffnet wird! Die Luft des Zimmers dringt plötzlich in die Flasche, und jagt mit Gewalt den darin zusammen-gepreßten Giftstoff heraus. Dieser wird in die Luftmasse des Zimmers aufgenommen, kann aber, bevor er sich zerstreuet, nicht allein auf die Haut und die Kleidung des Eingeimpften fallen, sondern auch, was noch schlimmer und gefährlicher ist, auf seine Geruchs-organen wirken, und von ihm eingeathmet werden, in welchem Falle er denn auf beide Arten — natürlich und künstlich — angesteckt werden muß. Oft kann aber auch der Fall eintreten, daß der Inokulirte, aus Mangel gehöriger Behutsamkeit, schon kurz vorher natürlich angesteckt ist, und er also, wenn auch die, von den Aerzten noch nicht

er-

erwiesene, Unmöglichkeit einer zwiefachen Ansteckung Grund hat, nun die Blattern doch eigentlich durch **natürliche** Ansteckung bekömmt, da alsdann die Folgen, wenn sie nachtheilig und tödtlich sind, aus Unwissenheit und Mangel an aufmerksamer Beobachtung, ohne Zweifel der Einimpfung zugeschrieben werden würden; ein wichtiger Grund für die Freunde, Vertheidiger und Beförderer der letzteren, den natürlichen Blattern alle Ausbreitungs-wege, so viel nur irgend möglich, abzuschneiden!

Man wird aus meinen bisherigen Aeusserungen zur Genüge ersehen; daß ich nichts weniger als, unbedingt, ein Feind der Einpfropfung bin, daß ich vielmehr ihre Wohlthätigkeit erkenne, und in den Fällen, und unter den Umständen, daß sie 1) nicht willkürlich, sondern 2) nach gesetzlichen Verfügungen; 3) zu gewissen bestimmten Zeiten; 4) allgemein*), und 5) mit Anwendung der Regeln, zur Verhütung der dabei leicht möglichen,

*) Wie, durch die weise Sorgfalt der großen Catharina, in der Irkutzkischen Statthalterschaft in Sibirien, seit 20 Jahren wirklich geschieht, mit solchem Erfolge, daß, laut öffentlichen Nachrichten, von 30229 Inokulirten nicht mehr als 159, meistens Kinder, gestorben sind. -- Aber auch diese 159 wären wahrscheinlich am Leben geblieben, wenn sie der Blattern-krankheit ganz hätten überhoben werden können.

chen, natürlichen Ansteckung und Verbreitung, veranstaltet würde, selbst sie anrathen könnte. Aber Unpartheilichkeit und Wahrheitsliebe dringen mich nichtsdestoweniger zu bekennen, daß, in der jetzigen Lage und Ordnung der Dinge, das allgemeine Glück der Menschheit, das aus den, zur gänzlichen Ausrottung der Blattern, angewandten Mitteln entspringen müßte, die Vortheile, welche aus ihrer Einimpfung zu ziehen stehn, doch unendlich überwiegen würde. Es ist überdies so äusserst schwer, das Volk zur Verlassung seiner obenerwähnten verkehrten Kur- und Behandlungs-arten, und zur Ergreifung der Inokulation, zu bringen, daß ich mich fast bewogen finde, zu glauben, es werde noch weit eher und leichter zu Annehmung und Beobachtung der Verhütungs-methode zu disponiren seyn, weil von den beiden Gedanken:

> ich muß, um die Wuth, die Stärke und Tödtlichkeit der Blattern an mir zu schwächen, ihr Gift, durch die Hand der Kunst, meinem Körper mittheilen lassen —
>
> oder
>
> ich muß alle zweckdienliche Verhütungs-mittel anwenden, um mich, die Meinigen und meine Nachkommen, gegen dieses schreckliche Uebel auf immer zu sichern —

der letzte, meinem Bedünken nach, genuiner ist, der Natur und dem gemeinen Verstande am nächsten liegt,

und

und daher von denen am ersten gefaßt werden kann und wird, die zu einem spitzfindigern Nachdenken und Untersuchen sich nicht aufgelegt finden.

Bei weiterer Prüfung der Inokulation ergiebt sich sogar, daß sie, bei der bisherigen uneingeschränkten Befugniß dazu, und dem gleichwol nur auf wenige Individuen eingeschränkten Gebrauch derselben, unzulänglich, ja, in manchem Betrachte, sehr bedenklich und selbst höchst gefährlich ist.

1) **Unzulänglich**, weil sie bis jetzt, und so lange sie nicht unter Ordnung und Regel allgemein eingeführet ist, verhältnißmäßig nur Wenigen, und unter diesen den kurz zuvor natürlich Angesteckten nicht einmal zu Gute kommt, und, benebst vielen Andern, auch Diejenigen ausschließt, welche ihrer doch am meisten bedürften, nämlich die Unvermögenderen, zusammt den Kränklichen und Schwachen, welchen die Aerzte diese Wohlthat gemeiniglich versagen, aus zärtlicher Besorgniß für ihren eigenen Ruhm, und aus Furcht, die Einimpfung in noch übleren Ruf zu bringen, als worin sie schon, nicht ohne vielem Grund, bei manchem stehet.

So eben, da ich noch bei dieser Arbeit beschäftiget bin, lese ich, in der Beilage zu Nr. 178 des Hamburger unparteiischen Korrespondenten, daß ein jähriges Kind des Herrn Prinzen-instruktor Passow in Ludwigs-

lust an den **eingepfropften** Blattern gestorben: ein neuer Beweis, daß die Inokulation, auch selbst in denjenigen Ständen, nicht alle Tödtlichkeit der Blattern aufhebe, wo man die wenigste Ursache hat, Verwahrlosung in Kur und Behandlung zu vermuthen.

2) **Bedenklich** und **gefährlich** ist die Inokulation, weil es nicht geläugnet werden mag, daß, durch das willkürliche und regellose Einimpfen einzelner Personen, die Epidemie an einem, vorher nicht angesteckten, Orte hervorgebracht werden könne, wodurch denn, zum Vortheil des Einen oder der Wenigen, die sich inokuliren lassen, vielleicht Andere zu Tausenden, in der That höchst unverantwortlicherweise grausame Opfer der Indolenz der Polizei werden müssen; ein Kontrast mit dem Begriff von ihr, der um so mehr unüberwindliches Mißfallen erregt, als hundert angezogene und berührte Gründe, jede Polizei von menschlichen Gesinnungen, von Liebe für Vaterland und Bevölkerungs-mehrung, nöthigen, einer so entvölkernden, aller Orten Furcht und Schrecken, Schmerz und Schaden verbreitenden, Pest, alle ersinnliche Verhütungs-mittel der Ansteckung mit allen Kräften entgegen zu setzen; und es kann deshalb die Verordnung derjenigen Staaten nicht getadelt werden, die, um dieser Ursache willen, das eigenmächtige Inokuliren verboten haben. Die Inokulation bleibt für die Impflinge selbst auch deswegen bedenklich, weil man

an einem Orte, wo die Blattern auch nur in der Nachbarschaft sind, nicht allemal wissen, und, bei der jetzigen Verfassung, auch nicht verhindern kann, daß sie nicht schon **vor** der Einimpfung, oder auch mit selbiger zugleich, angesteckt werden. Dringende Ursache genug, statt bloßer partialer Milderung des Uebels durch die Inokulation, die gänzliche Vertilgung der Blattern-krankheit zu unserm Zweck zu setzen.

In Rosensteins Kinder-arzt wird, in einer Note S. 253, zwar die Besorgniß, die Epidemie könne durch die Inokulation verbreitet werden, als unerheblich vorgestellet, aber nur deswegen, weil Hr. v. R. voraussetzt, daß der Impfling einige Wochen vor, und einige Wochen nach der Krankheit, sich von andern Menschen abgesondert halte, und die übrigen Vorbauungs-mittel, welche schon die Liebe zur Reinlichkeit anempfiehlet, nicht ausser Acht gelassen werden. Jedermann weiß aber, daß man diese Voraussetzung bei uns, sonderlich bei dem gemeinen Manne, nicht wagen darf, so lange derselbe hierüber nicht besser unterrichtet, und, den Verhütungs-vorschriften sich zu unterwerfen, theils durch Gründe bewogen, theils durch Policei-anstalten genöthiget wird. Zudem ist auch in gedachter Note keine Rücksicht darauf genommen, daß die Hausgenossen eines Blatternden, besonders seine Krankenwärter, durch Blattern-eiter, der an ihren Händen oder ihren Kleidern kleben geblie-

ben ist, die Ansteckung Andern mittheilen können, wenn sie nicht auch von aller Gemeinschaft mit Andern abgeschnitten werden, bis sie sich aufs allersorgfältigste gereinigt haben. Daß man aber die strengste Vorsicht der Impflinge gegen die Verbreitung der Blattern nicht allemal, und nicht allenthalben, mit Zuverlässigkeit voraussetzen dürfe, beweiset, was in eben dieser Note aus Paris angeführet wird, wo einst, durch die Unvorsichtigkeit einiger jungen Leute, die, als Impflinge, sich mit ihren Blattern an öffentlichen Orten sehen lassen, und dadurch Schrecken und Ansteckung verbreitet hatten, das Parlament veranlasset worden, die Einpfropfung der Pocken, bis auf weitere Untersuchung, zu verbieten.

Hier wird es nicht am unrechten Orte seyn, zwischen der Inokulation und den Vertilgungs-anstalten der Blattern eine Parallele zu ziehen. Auf keine bessere Art glaube ich den gegenwärtigen Abschnitt schließen, und zugleich auf den folgenden den Leser vorbereiten zu können.

Der Zweck der Einpfropfung ist Schwächung des Gifts, und Aufhebung seiner Tödtlichkeit; der Zweck der Ausrottungs-mittel aber, selbst den Stoff des Giftes vor seiner Entwickelung zu zernichten, ihm seine Vervielfältigungs-kraft zu benehmen, und dadurch die Krankheit allmälig zu vermindern, bis zu ihrer gänzlichen Vertilgung.

Die Inokulation vermindert das Uebel intensiv, ohne uns je ganz davon zu befreien; die Vertilgung mindert es in ihren Fortschritten zugleich intensiv und extensiv, und erreicht endlich ihr Ziel in dessen gänzlicher Ausrottung.

Die erste unterwirft uns noch immer der unangenehmen Nothwendigkeit, uns einer Abscheu erregenden Krankheit auszusetzen; die andere aber befreiet uns von jener Nothwendigkeit, und von aller Furcht vor derselben.

Der Zweck der Vertilgung geht also weiter; ihr Nutzen ist allgemeiner, und auch dem ungeübtesten Verstande einleuchtender, als bei der Einimpfung.

Das Volk wird daher auch von den Vortheilen der Vertilgungs-anstalten sich eher überreden lassen, als von dem Nutzen der Inokulation; welches jene, viel leichter als diese, einer allgemeinen Einführung fähig machet.

IV.

Untersuchung, ob gegen Verbreitung der Blattern eben so, wie gegen die der Pest, verfahren werden könne und müsse.

Die Flucht der Grönländer in Wüsteneien, wodurch sie wirklich der Ansteckung entgehen; der Wall und der Kordon der Hottentotten, wodurch dieselben die Kommunikation der Angesteckten mit den noch Unangesteckten abschnitten, und dadurch den Fortgang der Seuche glücklich hemmten; das Verfahren der rhodeisländischen Polizei, und der Blattern-gesellschaft zu Chester, sind Erfahrungs-beweise genug, nicht allein, daß die Blattern eine ansteckende Krankheit sind, und bloß durch Ansteckung mitgetheilet werden, sondern auch, daß es Mittel giebt, sich derselben zu entziehen. Schon Rosenstein sagt in seinem Kinder-arzte, S. 130, mit dürren Worten, daß jede Stadt vor den Blattern gesichert werden könne, wenn man eben die Maaßregeln wider sie, als gegen die Pest, ergriffe. „Ja," fährt er fort, „ein ganzes Reich würde beständig von den Pocken befreiet seyn können, wofern man solche bei Allen, die sie noch nicht überstanden, zu einerlei Zeit einpfropfte, die Kleider, die sie in der Krankheit gebraucht, in die Erde vergrübe, und nachher auf eben die Weise, wie bei der Pest,

der

der ferneren Annäherung des Pocken-giftes vorzukommen suchte."

Aber der Enthusiasmus, mit dem sich, der angezeigten Nachtheile ohngeachtet, die größten Aerzte für die Inokulation bald allgemein erklärten, rückte den so sehr natürlichen Gedanken, anstatt die künstliche Mittheilung der Blattern zu befördern, ihre nächste allgemeine Ursache, die Ansteckung, zu vertilgen, völlig aus unserm Gesichtskreise fort. Doch es ist ja unter kultivirten, von der Natur sich entfernt habenden, Nationen kein so gar seltenes Phänomen in ihrer Denkungsart, das von der Kunst zu erwarten, was die Natur viel leichter und sicherer, oder viel schöner und vollkommner, darbietet.

Wirklich ist es sonderbar, daß, nachdem wir Mittel gefunden hatten, die Pest und andere Kontagionen, von unsern Gränzen abzuhalten, die europäischen Staaten, in Ansehung der Blattern, nicht längst durch die Analogie auf diesen Gedanken geleitet sind. Es ist zwar für kein geringes Glück zu achten, daß jeder Mensch — einige äusserst seltene Ausnahmen abgerechnet — die Blattern nicht mehr als **einmal** in seinem Leben zu bekommen fürchten darf, und, wenn er sie **einmal** überstanden hat, dann gegen alle fernere Ansteckung dieser Epidemie gesichert ist, wovon die Ursache zu finden, in

der That wol der Neugier werth wäre; da die Entdekkung dieser Ursachen sonder Zweifel über Modalität und Modifikation der Ansteckung und ihres Stoffs viel brauchbares Licht verbreiten würde. Wenn indessen Jeder, der die Pocken auch schon gehabt hat, einer wiederholten Ansteckung derselben immer unterworfen bliebe; dann würde man gewiß schon längst eine ganz andere Verfahrungs-art beobachtet haben, unermüdet gewesen seyn, Mittel zur Verhütung und gänzlichen Vertilgung der Blattern ausfündig zu machen, ohne Zweifel eben so dagegen, als gegen die Pest, verfahren, und wahrscheinlich damit auch eben so glücklich das Ziel erreicht haben; anstatt man jetzt die Blattern-empfänglichen der Ansteckung ganz absichtlich aussetzt, oder doch kein einziges Kind dagegen zu verwahren sucht, und so recht dafür sorgt, daß die Blattern unter uns und unsern Nachkommen unvertilgbar bleiben mögen.

Was von der Natur der Pest mir bekannt ist, sind zwei Eigenschaften, die sie den Blattern ähnlich machen; ihre ansteckende Kraft und ihre Eiterbeulen. Dieses kann jedoch schon hinlänglich seyn, uns wenigstens auf analogische Vermuthungen zu leiten, daß die Ansteckung der Blattern durch gleiche oder ähnliche Mittel, wie die der Pest, müsse verhütet werden können. Aber alle diejenigen Vorurtheile und Hindernisse, welche ich bereits im zweiten Abschnitte aufgeführet habe, blen-

de-

deten, bis diesen Tag, das Auge unsers Verstandes, und besäeten den Weg zu unserer Befreiung mit Dornen. Wenn es uns indessen glückt, die Blend-mittel wegzuschaffen: so werden tausend Hände bereit seyn, auch die Dornen abzuräumen.

Der Pest entgeht man durch Vermeidung ihrer Ansteckung; das ist weltkundig. Die Blattern können gleichfalls, wie wir oben gesehen haben, durch gesetzliche und bürgerliche Anordnungen zurückgehalten werden. Oder ist der Schritt ungewisser, oder ist es, in Rücksicht auf Bevölkerung und ihre vortheilhaften Folgen, weniger der Mühe werth, den Verheerungen der Blattern ebenfalls durch ihre Vermeidung zu entgehen, indem man ihrer Ansteckung durch zweckdienliche Vorbauungs-mittel wehret?

So haben wirklich einige Menschen, die von der Natur der Blattern sehr gut unterrichtet waren, auch geschlossen, und die Richtigkeit ihres Schlusses ist durch Erfahrung bewiesen. Ich eile, die bestätigenden Beispiele davon beizubringen.

---

1) Brief des Dr. Benjamin Waterhouse an den Dr. Haggarth in Chester.

Leahall, den 25sten Sept. 1778.

„Ich habe das Versprechen nicht vergessen, welches ich „dem Dr. Haggarth that, da wir neulich von den „Blattern sprachen, daß ich ihm eine Nachricht von „den Mitteln senden wollte, die in meinem Vaterlande „gebräuchlich sind, und uns so wirksam gegen die Wuth „dieser schrecklichen Krankheit sichern. Da es schon über „drei Jahre sind, daß ich Amerika verließ: so ist es „möglich, daß ich einige Umstände vergessen habe; doch „glaube ich die wesentlichsten davon behalten zu haben. „Vorher wird es nöthig seyn, etwas über die Lage von „Rhodeisland, und die Verbindung der Einwohner mit „andern Gegenden, zu sagen. Rhodeisland ist 14 Meilen lang und 7 breit; von dem festen Lande auf der „West-seite ohngefähr 6 Meilen, und gegen Osten kaum „eine halbe Meile *) entfernt; gegen Süden ist die „offene See. Durch diese Insel gehen alle Reisende, „die von Connectikut, Neu-york, den Jerseys, Pensylvanien, und allen südlichen Provinzen kommen. An „der Küste des festen Landes, gegen der Ost-seite über, „liegen die Städte Bristol, Warren, Tiverton und ei-

„nige

*) Wahrscheinlich alles englische Meilen.

„nige andere, von denen keine einzige unter tausend „Einwohner hat; einige von ihnen enthalten dreimal so „viel. Ueber diese Furth kommen meistens alle die „Markt=leute. Hierzu rechne man die große Anzahl der „Leute, welche auf der großen Heer=straße von Boston „und den anliegenden Gegenden von Providence kom= „men, von welchem Orte beständig Reisende in Boo= „ten nach der Hauptstadt Neuport kommen. Diese „Stadt enthält ohngefähr 11,000 Einwohner; sie liegt „sehr vortheilhaft, und wird für sehr gesund gehalten, „so, daß sie jeden Sommer von einer großen Menge „aus den west=indischen Inseln und den südlichen Pro= „vinzen, ihrer Gesundheit wegen, besucht wird."

„Die Masern, der Keich=husten und die bösartige „Bräune sind verschiedenemal epidemisch gewesen. Al= „lein ich erinnere mich nicht, daß **eine** dieser Krankhei= „ten bei uns häufig gewesen wäre, ohne daß zur selben „Zeit die Einwohner der benachbarten Provinzen befal= „len gewesen."

„Neuport ist ein sehr beträchtlicher Seehafen; seine „Schiffe besuchen fast alle Häfen von Europa; die Kü= „ste von Afrika, die französischen, spanischen, hollän= „dischen und portugiesischen Besitzungen in West=indien. „Schiffe aus diesen Gegenden bringen die Blattern nicht „so oft mit, als die aus **den** Häfen kommen, die uns „näher sind."

 „Da

„Da die Einimpfung so wol in Boston, als Rho„deisland, untersagt ist: so gehen diejenigen, welche „eingeimpft zu werden wünschen, nach einer der südlichen „Provinzen, wo sie verstattet wird. Verschiedene Oer„ter in Pensylvanien, Neuyork und den Jerseys, wer„den zu dem Ende jährlich von einer Menge Leute aus „Neu-england besucht. Longisland ist für Viele ein „Lieblings-ort. Ich weiß, daß die Kinder von einem „halben Dutzend Familien zusammen nach diesen Ein„impfungs-orten gereiset, und zusammen wieder zurück„gekommen sind; und doch haben wir es so eingerich„tet, daß die weitere Ausbreitung dieser schrecklichen „Krankheit unter uns verhütet wurde, und zwar durch „Beobachtung folgender Vorschriften:

„Niemals darf eins ihrer Kleider, das sie während „ihres Aufenthaltes an dem Einimpfungs-platze getra„gen haben, zurückgebracht werden. Der Ort darf „nicht eher, als bis nach einem von den Einimpfern „bestimmten Zeitraume, verlassen werden, sey die Krank„heit auch noch so gering. Haben die Kranken noch „einige Geschwüre, wenn sie in dem Hafen ankommen, „so dürfen sie nicht eher aus Land kommen, als bis sie „von dem dazu bestellten Aufseher untersucht worden „sind.“

„Ist Jemand in der Stadt im Verdacht, daß er die „Blattern habe, so wird der Aufseher hingeschickt.

„Glaubt

„Glaubt er, daß die Person wahrscheinlich angesteckt ist,
„so nimmt er einige von den Blattern-aufsehern mit,
„und wenn diese, in Verbindung eines Arztes, es für
„die Blattern erklären: so hat die Familie nichts mehr
„mit dem Kranken zu thun, der von der Zeit an, bis
„zum Ende der Krankheit, ganz unter der Aufsicht die-
„ser Bedienten steht, die ihn auf eine Insel bringen,
„wo bereits für alles Nöthige gesorgt ist. Diese Insel,
„Coasters Harbour genannt, ist anderthalb Meilen lang,
„und ohngefähr eine Meile breit, anmuthig, und von
„dem festen Lande vor Nord- und Ost-winden geschützt,
„und etwa eine halbe Meile von dem Ufer von Rho-
„deisland, welche Küste zwischen zwei und drei Meilen
„vor der Stadt ist."

„Erstlich fahren sie den Kranken in einer breiten
„Kiste, die groß genug ist, um ein kleines Bett hinein-
„zulegen. Der Deckel ist mit hinlänglichen Löchern
„durchbort, um dem Kranken Luft zu geben. Die
„Kiste ward auf eine leichte Schleife gesetzt, die von
„einem Pferde gezogen, und von den Aufsehern bis
„an das Ufer begleitet, wo die Kiste und Schleife zu-
„sammen in ein Boot gebracht wurden, und in wenig
„Minuten war der Kranke im Hospital. Fanden die
„Einwohner, daß diese fürchterliche Zubereitung, be-
„sonders bei furchtsamen Gemüthern, mehr Schaden
„that, als die Krankheit selbst: so liessen sie die Kiste
„weg, und nahmen dafür einen Trag-sessel."

„Es

„Es ist mehr als einmal geschehen, daß die Krank-„heit, ehe man sie für die Blattern erkannte, schon so weit „war, daß der Kranke nicht, ohne die äusserste Gefahr, „fortgeschafft werden konnte. In dem Falle verschlos-„sen sie die Gassen, zeigten es in den Zeitungen an, „und bestellten Wachen, die Jeden, in gewisser Entfer-„nung dem Hause nahe zu kommen, abhalten mußten.“

„Wenn ein Schiff in dem Hafen ankömmt, und „Blattern am Bord sind: so muß es, nachdem der „Kranke nach Coasters Harbour gebracht worden, Qua-„rantäne halten, und ein Zeichen an seine Taue ma-„chen, worauf kein Boot sich ihm nähert. Aber ge-„meiniglich leidet der Handel dieser Krankheit wegen „keine Einschränkung.“

„Ich bekenne, daß einige dieser Vorschriften unnö-„thig und unschicklich sind; aber die Furcht vor dieser „Krankheit macht, daß das Volk sie mit Vergnügen „befolgt. Ein Fremder wird vielleicht glauben, daß „dieses nicht so gewissenhaft erfüllt werden könnte, ohne „dem Volke Gewalt anzuthun; aber dies ist nicht der „Fall. Denn die einhellige Stimme des Volks und der „Obrigkeit giebt jeder Anordnung die gewünschte Wir-„kung, so, daß es mehr eine Volks-gewohnheit zu seyn „scheinet, als eine Einschränkung durch Gesetze.“

„Die

„Die Aufseher sind gemeiniglich Personen von Wich-
„tigkeit, sehr pünktlich in den Pflichten ihres Amts,
„und bekommen, nach den Gesetzen, etwas für ihre
„Bemühung."

B. Waterhouse.

Dieser Brief ist merkwürdig und lehrreich. Ich enthalte mich aller Bemerkungen über das, in gewissem Betrachte, Unschickliche, Ueberflüssige und nicht zur Sache Gehörige in den Anordnungen und dem Verfahren dieser Insulaner. Genug, wenn wir daraus mit Ueberzeugung erkennen und lernen können, daß Blattern-epidemien durch bürgerliche Vorkehrungen wirklich verhütet werden können. Das Wie? wird uns die Natur der Sache selbst lehren, und bei tieferer Einsicht in selbige kömmt es uns zu, einen, auf unser Land, Klima, Sitten, National-charakter und Lokal-beschaffenheiten passenden, Plan, zu Erreichung dieses Zwecks, zu entwerfen.

2) Die Verdienste des braven Haggarths und seiner Freunde zu Chester, um die Bestätigung dieser Verhütungs-theorie, führe ich aus seinem mehrerwähnten Buche mit folgenden Worten in dem Vorberichte des Uebersetzers an:

„Verschiedene edeldenkende Einwohner von Chester,
„gerührt von den Verheerungen, welche die Blattern
„jährlich in Chester anrichteten, luden den 13ten März

„1778 die Bürger sämmtlich zu einer öffentlichen Zu„sammenkunft ein, zu untersuchen, ob man nicht viele „Personen, durch die Errichtung einer Gesellschaft **zur „Beförderung einer allgemeinen Blattern einim„pfung zu gesetzten Zeiten, und zur Verhütung „der natürlichen Blattern**, retten könnte. Man „fand, daß, von 2522 in den letzten 6 Jahren Gestor„benen, 378 an den Blattern ihr Leben eingebüßt hatten; da nun haupsächlich dieses Unglück die Armen be„trifft: so thaten sie einen Vorschlag, auf was für Art „die zu errichtende Gesellschaft dieses Elend erleichtern, „und das Leben so vieler Menschen retten könnte. Durch „ein Hospital konnte dieser Endzweck nicht erreicht wer„den, weil die meisten Kinder zu früh von den Blat„tern befallen werden, als daß man sie in ein Hospital „aufnehmen könnte. Die Eltern würden ihre Kinder „nicht dahin, und aus ihrer Aufsicht, lassen; ferner „würde ein solches Hospital zu viel Unkosten machen.*) „Würden aber alle Kinder in den Häusern ihrer Eltern „eingeimpft: so würden die Unkosten sehr gering seyn, „und die übrigen Schwierigkeiten von selbst wegfallen. „Wegen der Ansteckung braucht niemand besorgt zu seyn, „weil die Einimpfung allgemein seyn sollte. Und wür-

den

*) Die Vorkehrungen auf Rhodeisland zeigen gleichwol, daß die Schwierigkeiten eines Hospitals, oder eines abgesonderten Orts für Blattern-kranke, und ihrer Transportirung dahin, so gar groß nicht seyn würden.

„den ja Alter, Unpäßlichkeit oder Vorurtheil Ausnah„men machen: so würde die Ansteckung desto eher ver„mieden werden können, weil die Einimpfung nur zu „gewissen Zeiten vorgenommen werden sollte, und dieses „öffentlich bekannt gemacht werden würde, so, daß die„jenigen, welche die Krankheit noch nicht gehabt hät„ten, die Krankheit vermeiden könnten. Die einzelnen „Einimpfungen wären für das Ganze sehr schädlich, ob „sie gleich einzelnen Personen nützten, weil dadurch die „Krankheit aus Sorglosigkeit ausgebreitet würde. Das „Wesentliche ihres Plans war folgendes:

1) „Den ärmsten Eltern soll eine gewisse Summe ge„geben werden, damit sie ihr Kind während der Krank„heit gehörig warten können."

2) „Die allgemeine Einimpfung soll alle zwei Jahre „vorgenommen werden, oder vielleicht in längern Zwi„schenzeiten, indem man Sorge tragen wird, in der „Zwischenzeit zu verhindern, daß die natürlichen Blat„tern ihre Ansteckung nicht unter den jungen Kindern „ausbreiten."

3) „Die vornehmen Bürger, die des Beistandes die„ser milden Stiftung nicht bedürfen, werden ernstlich „gebeten, die Einimpfung ihrer Kinder bis auf die all„gemeine Periode zu verschieben, und die praktischen „Aerzte werden ersucht, das Ihrige dazu beizutragen."

„Soll-

„Sollten Umstände es erfordern, daß diese Regel über„schritten würde: so sollen sie die Gesellschaft davon be„nachrichtigen, damit sie ihre Maaßregeln, zur Verhü„tung der Fortpflanzung der Ansteckung, nehmen kann.“

4) „Kein Gastwirth soll erlauben, daß in seinem „Hause jemand eingeimpft wird. Diese Anordnung ist „zu seinem eigenen Vortheil und zum öffentlichen Be„sten. Wird dieses strenge beobachtet, wie es leicht ge„schehen kann: so können Fremde, in der Zeit der all„gemeinen Einimpfung, durch die Stadt reisen, ohne „sich der Gefahr der Ansteckung auszusetzen. Jetzt hält „die Furcht vor den natürlichen Blattern Manchen vom „benachbarten Adel, und Andere, ab, die Stadt, zum „großen Schaden der Gasthöfe so wol, als des handeln„den Theils der Einwohner, zu besuchen.“

5) „In der Zwischenzeit zwischen den Perioden der „Einimpfung soll ein genaues Verzeichniß des Namens, „der Straße und der Zeit, wann eine jede Familie anfängt „und aufhört, durch die natürlichen Blattern ansteckend „zu seyn, gehalten werden. Um die früheste Nachricht „hierüber zu haben, wird den Eltern, oder demjenigen „eine kleine Belohnung versprochen, der der Gesellschaft „die erste Nachricht davon giebt, daß eine neue Familie „angesteckt worden ist.“

6) „Die Gesellschaft wird den Eltern des angesteck„ten Kindes eine schriftliche Versprechung geben, einen

„Mo

„Monat nachher, nachdem die Blattern in der Familie „aufgehört haben, zahlbar, mit der Bedingung, daß „sie genau die Vorschriften befolgen, und ihre Nachbarn „und Bekannten vor der Ansteckung behüten. Die Be= „lohnung wird verdoppelt werden, wenn ihre Bemü= „hungen von gutem Erfolge waren, welches allezeit ge= „schehen wird, wenn die Methode genau beobachtet „worden. Die kleinen Ausgaben für diese Belohnungen „sollen von dem Ueberschusse der Einimpfungs=kasse be= „stritten werden. Sollte er aber nicht zureichen: so „werden die edeldenkenden Mitglieder der Gesellschaft „sich nicht weigern, diesen Mangel durch einen freiwil= „ligen Zuschuß zu ersetzen."

Die Verhütungs=regeln, welche, nach Anordnung dieser Blattern=gesellschaft zu Chester, beobachtet wurden, bestanden in folgenden:

1) „Soll man nicht leiden, daß eine Person, die „die Blattern noch nicht gehabt hat, in ein angestecktes „Haus komme. Niemand, der einige Verbindung mit „Personen, die der Krankheit fähig sind, hat, soll bei „einem Besuche eine ansteckende Sache berühren."

2) „Gebe man nicht zu, daß ein Patient, nachdem „die Blattern herausgekommen, auf die Straße, oder „an einen andern lebhaften Ort gehe."

3) „Die äusserste Aufmersamkeit auf die Reinlichkeit „ist unumgänglich nothwendig. Während und nach der „Krankheit soll keine Person, keine Kleider, Speisen, „Hausgeräthe, Hunde, Katzen, Geld, Arzneien oder „andere Dinge, von denen man weiß oder vermuthen „kann, daß sie mit Blattern-materie, Speichel oder an- „dern Ausleerungen des Patienten besudelt sind, eher „aus dem Hause gelassen werden, als bis sie gewaschen, „und hinlänglich der frischen Luft ausgesetzt worden. „Keine schwarze Wäsche oder andere Sachen, welche „Gift enthalten können, sollen zusammengelegt und in „Schubladen, Kisten, oder auf andere Art vor der Luft „verschlossen werden, sondern unmittelbar ins Wasser „geworfen, bis sie gewaschen werden. Wenn ein Kran- „ker an den Blattern stirbt: so soll man besondere „Sorge tragen, daß nichts Ansteckendes aus dem Hause „gebracht wird, das Schaden thun könnte."

4) „Man muß dem Kranken nicht eher erlauben, sich „einer Person, die der Krankheit fähig ist, zu nähern, „als bis alle Schörfe abgefallen, bis alle Kleidung, Ge- „räthe, Speisen und alle andere Dinge, die von dem „Kranken, während der Krankheit, berührt worden sind, „bis der Fußboden des Krankenzimmers, bis seine Haare, „Gesicht und Händ◦ sorgfältig gewaschen worden. Wenn „alles vollkommen gesäubert ist, sollen die Thüren, Fen- „ster, Schubladen, Kisten und Schachteln, und alle

„an-

„andere Oerter, welche ansteckende Luft enthalten, so „lange geöffnet werden, bis letztere ganz aus dem Hause „fortgeschafft worden.“

„Im März 1778 ward die Gesellschaft zu Stande „gebracht, und im April desselben Jahrs erhielt schon „eine Frau den Preis von 10 Schilling, weil sie treu„lich und mit gutem Erfolge die Verhütungs-regeln be„obachtet hatte. Den 9ten November 1779 ward die „zweite General-versammlung der Blattern-gesellschaft „gehalten, wobei aus dem Berichte ihres Aufsehers er„sehen ward, daß seit dem 4ten November 1778 die „Krankheit, durch die Anordnungen der Gesellschaft, an „37 verschiedenen Plätzen gehemmt worden; daß in 32 „Fällen niemand weiter angesteckt, und, in 3 Fällen von „den übrigen 5, nur **einer** Familie in der Nachbarschaft „die Krankheit mitgetheilet worden. Aus Mangel frü„her Nachricht, und anderer Unordnungen wegen, wa„ren die Blattern in Bongthon, einem Theil der Stadt „Chester, allgemeiner geworden. Die Anzahl der Kran„ken in diesem **einen** Vierthel der Stadt war 7, in allen „übrigen zusammen nur 8. Die Gesellschaft sah, daß „die Blattern in Chester sehr gut verhütet werden könn„ten, wenn ihre Mitbürger ihnen Hülfe und Beistand „leisteten; besonders, wenn der Aufseher sogleich benach„tiget würde, sobald jemand von den Blattern befallen „wäre. Verschiedenen, die keine Geld-belohnungen an-

„nehmen wollten, wurde der Dank der Gesellschaft, we„gen Beobachtung der Vorschriften, abgestattet. Im „Februar 1780 ward zum erstenmale eine allgemeine „Blattern-einimpfung veranstaltet. Die Kinder sollten „in ein Spital gebracht werden; allein es fand sich Nie„mand dazu. Es wurden 85 Kinder in den Häusern „eingeimpft. Man trug vorzüglich Sorge dafür, 14 „Tage vor der Einimpfung, die Kinder gegen die na„türliche Ansteckung zu verwahren. Im Februar, März „und April 1782 breiteten sich die Blattern in der Stadt „sehr aus. Das Gift ward offenbar durch die Soldaten „eines neu-geworbenen Regiments verbreitet, die unter „keiner Aufsicht standen, und sich keiner Einschränkung „unterwerfen wollten. Man sahe sich also genöthigt, „die Anordnungen für einige Monate aufzuheben, und „erst im Mai fing die Gesellschaft wieder an, ihre Re„geln zu befolgen. Die Blattern waren in 30 Familien; „aber gegen den 17ten Junius waren sie ganz ausgerot„tet. Nachher erschienen sie nochmals an zwei verschie„denen Gegenden der Stadt, wurden aber auch gleich „wieder gehemmt. In **zwei** Fällen wurde so viel durch „die Verhütungs-regeln bewirkt, daß **zwei** Personen, „die nie die Blattern gehabt hatten, in **demselben** „Hause, und, in einem andern Falle, **drei** Personen „von **einer Familie**, wo ein Blattern-patient war, „gegen die Ansteckung verwahrt wurden, welches hin„länglich die Wirksamkeit der Vorschriften beweiset. Im

„Jahre

„Jahre 1782 im Januar wurden die Blattern wieder „nach Chester gebracht; durch mancherlei Uebertretungen der Verhütungs-regeln, und zu späte Meldung der „Angesteckten, bald ausgebreitet, und sie schienen sehr „bösartig zu seyn. Man veranstaltete also wieder eine „allgemeine Einimpfung. Im September desselben Jahres fand sich, daß im Frühjahre 128 arme Kinder eingeimpft wurden. Die 85, welche 1780 eingeimpft „wurden, und 203, welche in den vier Jahren, daß „die Gesellschaft errichtet ward, besonders geimpft „worden, zusammengerechnet, machen 416. Davon „sind nur 2 gestorben. Was die Verhütung der natürlichen Blattern betrifft, so hielt es schwer, weil es „schien, als ob die gemeinen Leute wünschten, daß „ihre Kinder angesteckt werden mögten *), und sich daher den Verhütungs-regeln nicht unterwerfen wollten. „Sie breiteten sich daher bald in 15 Familien aus, und „Alle, die sie noch nicht gehabt hatten, wurden angesteckt, auch starben davon Verschiedene. Als den Leuten aber hernach Belohnungen versprochen wurden, „wenn sie die Verhütungs-regeln befolgten: so liessen „sich viele dadurch bewegen, und die fernere Ausbreitung „ward verhindert."

*) Tout comme chez nous! Aber man muß sie eines Bessern belehren, sie aufmuntern, und darin nicht ermüden — so erreicht man seinen Zweck.

Wenn die historische Glaubwürdigkeit dieser Thatsachen nicht in Zweifel zu ziehen ist, wornach sich ja auch der Zweifler selbst an der Quelle erkundigen kann: so mögte ich doch denjenigen sehen, der gegen die Sache selbst, oder vielmehr gegen ihre Möglichkeit und Ausführbarkeit, noch irgend etwas Gründliches vorzubringen wüsste.

V.

Vorschläge, wie die Verhütungs-methode in allen europäischen Staaten mit Gewißheit eines glücklichen Erfolgs eingeführt werden könnte.

Ich maße mir nicht an, einen ganz vollkommenen, unverbesserlichen Plan hiezu anzugeben; aber ich bin versichert, daß es weiseren Männern leicht seyn wird, denselben, mit Hinzufügung dessen, was ich etwa übersehen haben mögte, oder was die Verschiedenheiten der Lokal-beschaffenheiten nothwendig machen könnten, zu ergänzen.

Mit einer allgemeinen gleichzeitigen Einimpfung den Anfang der Blattern-verhütungs-anstalten zu machen, würde zwar auf der **einen** Seite die Vorkehrungen ganz ungemein erleichtern, vereinfachen, und die Dauer ihrer Nothwendigkeit verkürzen; auf der andern Seite jedoch, wegen der Vorurtheile und der Abneigung des großen Haufens dagegen, mit dessen gutem Willen wo schwerlich einzuführen, vermittelst gesetzlicher Anordnungen und mit Gewalt aber durchzusetzen, noch bedenklich seyn; weshalb ich es für gerathener halte, mit Uebergehung dieses Vorschlags, zu zeigen, wie, auch ohne

denselben, zwar nicht so schnell und leicht, aber doch nicht minder gewiß und ohnfehlbar, das vorgesetzte Ziel erreicht werden kann. Also zu meinen übrigen Vorschlägen!

1) Wenn jeder Landes-regent, von dem Nutzen und der Thunlichkeit der Sache überzeugt, mit Zurathziehung der besonderen Umstände, Lokalitäten, Volks-sitten, Volks-gewerbe, Angränzungen u. s. w. die zweckmäßigsten Anstalten träfe, der Ansteckung der Blattern, und, wo sich ihr Ausbruch wirklich gezeigt, ihrer weiteren Verbreitung den Weg zu versperren, die angemessensten und strengsten Verordnungen darüber ergehen liesse, und diese einem, in jedem Gouvernement, Kreis, Distrikt u. s. w. errichteten, Sanitäts- oder Polizei-kollegium zur Ausführung übergäbe; dann müßten

2) die Regierungen, Gerichte, Beamte und Ortsobrigkeiten, in ihren Polizei-bannen oder Kreisen, so fort aufs allergenaueste für die Undurchschlüpfbarkeit der, mit Argus-augen bewachten, Gränzen angesteckter Gegenden oder Oerter sorgen, und, sobald diese Seuche dennoch irgendwo sich weiter im Lande zeigte, nicht allein durch die angeordneten zweckmäßigen Vorkehrungen die weitere Ausbreitung schleunig zu hemmen suchen, sondern auch unverzüglich davon Bericht an die höhere Behörde abzustatten; wogegen diese sich beständig angelegen seyn liesse, durch die von den Gesandten, Residen-

sidenten und Agenten des Staats, auch andern sichern Korrespondenten eingezogenen Nachrichten, jede vorhandene Gefahr der Blattern-ansteckung, an jeder Seite des Landes vorauszusehen, die respektiven Polizeidistrikte unablässlich davon zu benachrichtigen, und mit speziellen Verhaltungs-befehlen auf alle Fälle zu versehen.

3) Vor allen würde den Unterthanen, so wie durch ihre nächste Orts-obrigkeit, auch durch ihre Prediger, Vorsteher und Aeltesten, der Jugend aber durch ihre Väter und Lehrer, Zweck und Nutzen dieser Verordnung, und das so überaus Wohlthätige darin, wie auch die Möglichkeit der Blattern-verhütung, recht deutlich gezeigt und begreiflich gemacht, auch das Unternehmen, mit Voraussetzung ihres guten Willens und ihrer treulichen Mitwirkung, der Wahrheit gemäß, als leicht, und immer leichter werdend, vorgestellet werden. Hiezu würde vorzüglich eine, zweckmäßig dazu eingerichtete, deutliche, populäre, dem gemeinen Verstande einleuchtende, und im biederen, herzlichen Tone abgefasste, Volksschrift, sehr vieles beytragen können. Der Inhalt derselben würde ohngefähr folgende Hauptpunkte in sich fassen:

a) Deutliche Vorlegung der menschenbeglückenden Absicht bey den Anordnungen gegen die Blattern.

b) Ueberzeugende Darstellung der Möglichkeit der Sache.

c) Deutlichen und fasslichen Unterricht über die Verhütungs-regeln selbst und ihre rechte Anwendung, **welche**, und **wie** sie jede Familie und jedes Individuum zu beobachten hat; sammt Belehrung über die Gründe, worauf jene Regeln und Vorschriften beruhen.

d) Entwickelung der großen Vortheile, welche daraus fürs Ganze, und für jeden Einzelnen, erwachsen. Diese Vortheile müssen mit starken Farben, jedoch ohne alle Uebertreibung, geschildert, und daraus die Bewegungsgründe für Jeden abgeleitet werden, mit Freudigkeit und Gewissenhaftigkeit, das Seine dabey zu thun.

Auch kürzere Aufsätze über diesen Gegenstand zu verbreiten, könnte man sich der gewöhnlichen Hauskalender bedienen. Zu Ausarbeitung solcher zweckmäßigen Volksschriften aber, wage ich es, die Herren Goeze, Salzmann, Becker und Fröbing, nebst andern, aufzufordern, welche den Ton ausstudiret haben, der für den gemeinen Mann der fasslichste, überzeugendste und ans Herz dringendste ist.

4) Jeder Hausvater jedes Orts müsste angewiesen und gehalten seyn, so bald in seinem Hause die Blattern sich nur zeigten, oder auch, sobald er erführe, daß solche in einem andern Hause sich geäussert hätten, sofort die Anzeige davon an seine nächste Obrigkeit zu thun. Auf die Unterlassung dieser Pflicht müsste eine empfindliche

nahm-

nahmhafte Strafe, ohne Ansehn der Person, gesetzt werden, verbunden mit öffentlicher Anzeige und Bekanntmachung aller Kontraventionen, Verheimlichungen und Saumseligkeiten. Nicht minder aber würde es auch von Wirkung seyn, und die Erreichung der guten Absicht befördern, wenn man, wo dazu, etwa durch wohlthätige Beiträge einer Privat-gesellschaft, ein Fond ausgemittelt werden könnte, durch eine Geldprämie *), sonst aber auch durch öffentlich-ertheiltes Lob eine, den Umständen nach, besonders getreue Ausübung jener Pflicht belohnte, und also die Unfolgsamen zu besserer Befolgung der Verordnung, reizte, die Uebrigen aber warnte und aufmunterte. Denen aus den höheren Ständen, von welchen man, wegen mehrerer Gelegenheit zu ihrer Aufklärung und Bildung, auch bey dieser Veranlassung, mehr guten Willen und thätige Mitwirkung erwarten kann, würde es zur größten Schande gereichen, wenn sie hierin sich nachlässig und widerspänstig bezeigten, wenn sie nicht vielmehr, aus Eifer fürs gemeine Beste, und ohne Bewegungsgründe von Strafe und Belohnung, selbst den niedern Ständen ein gutes Beispiel gäben.

5) Auf erhaltene Meldung, daß in irgend einem Hause, wo es sey, die Blattern ausgebrochen wären, müsste

*) Wir haben oben gesehn, daß dieses Mittel zu Chester sich sehr wirksam zeigte.

müßte von wegen obrigkeitlicher Polizei — wenn man sich auf den guten Willen und auf die Sorgfalt der Bewohner, in Beobachtung der Verhütungs-regeln, nicht völlig verlassen könnte — ein solches angestecktes Haus sogleich mit Wache besetzt, und demselben alle Kommunikation mit andern Einwohnern abgeschnitten werden. Ihre etwanigen Bedürfnisse müßten die Bewohner des angesteckten Hauses entweder der Wache, oder auch dem bestellten Blatternaufseher anzeigen, damit entweder von diesem, oder von Obrigkeitswegen, Anstalt zu deren Befriedigung getroffen werden könnte, auf eine solche Art, die keine Ansteckung ausser dem Hause besorgen ließe. Wäre der Fall, daß man auf die Treue und Gutwilligkeit, oder auch nähere Verpflichtung des Bewohners eines infizirten Hauses, ganz vollkommen sich verlassen dürfte, daß er keinen, in den Verhütungsbeobachtungen Leichtsinnigen oder Unbesonnenen, zu sich einlassen, noch weniger auch irgend einen, solchergestalt Verdächtigen, aus dem Hause verschicken werde, bis von der Obrigkeit die Gemeinschaft ganz wieder freigegeben worden; so könnte jenes Besetzen, das für manchen etwas Abschreckendes hat, hier vielleicht unterbleiben, statt dessen aber das Haus, durch ein vor der Thür aufgehängtes Schild, von bestimmter und unterscheidender Form, mit der Warnungs-anzeige:

Niemand betrete dieses Haus, wenn er nicht sich, oder die Seinigen, oder seine Freunde

und Nachbarn, mit den Blattern anstecken, und überdas in schwere gesetzliche Strafe verfallen will! —

allen Einwohnern des Orts, und auch Fremden, kenntlich gemacht, und überdem noch sowol dieses Verbot, als auch die, auf dessen Uebertretung gesetzte, unerläßliche Strafe, zu Jedermanns Wissenschaft gebracht werden, auf daß Niemand mit der Unwissenheit sich entschuldigen könne. Das Schild würde nicht eher wieder abgenommen, bis es, nach Gutbefinden der Polizei, ohne alle Gefahr für die übrigen Ortsbewohner, geschehen könnte.

6) An jedem Orte müssten wohl und genau-unterrichtete Blattern-aufseher und Blattern-wärterinnen angesetzt, und dazu Personen von thätigem Eifer und möglichst unbestechlicher Rechtschaffenheit gewählt werden. Ein solcher Mann und eine solche Wärterinn, müssten sich solange in einem angesteckten Hause aufhalten, bis die Krankheit darin völlig aufgehört, bis alles Zeug und Hausgeräthe, wie auch die Wände in den Zimmern, Thüren sammt ihren Schlössern und Handgriffen, Holzwerk und Fenster, gänzlich gewaschen und gereinigt, und keine Ansteckung aus diesem Hause mehr zu besorgen wäre. Während der Zeit aber müsste der Blattern-aufseher die Behandlung der Patienten reguliren, auf genaue Befolgung des vorgeschriebenen Ver-

haltens achten, so wie überhaupt im Hause über Ordnung und Reinlichkeit strenge halten; und Niemand dürfte ihm hierin sich widersetzen, bey schwerer Strafe. Er selbst aber müsste jedesmal, nachdem er zuvor sich vollkommen gereinigt hätte, den Erfolg der Polizei melden.

7) Auf dem Lande, wo hiezu keine hinlängliche Polizei-anstalt wäre, müsste sie doch vor allen Dingen mit Gewissheit und Genauigkeit dahin erstreckt werden; auch würde es erforderlich seyn, einige vernünftige und gewissenhafte Einwohner, sowol von den zu beobachtenden Verhütungs-mitteln, als auch der äussern Behandlung der Blattern-patienten, genau und gründlich zu unterrichten, um als Blattern-aufseher und Blattern-wärterinnen, unter gleich genauen Verpflichtungen, angestellet werden zu können.

8) Alles, woran leicht Blattern-materie kleben, während der Krankheit aber nur irgend entbehret werden kann, müesste, sobald in einem Hause — es sey in Städten oder auf dem Lande — an einen abgelegenen Ort des Hauses gebracht und aufbewahret, und eher gar nicht wieder angerühret werden, bis die Krankheit das Haus gänzlich verlassen hätte, und es, sowol als alles Uebrige, wieder gereinigt worden wäre. Ich mögte hievon am allerwenigsten den ganzen baaren Geld-

vorrath des Hauses ausgeschlossen wissen, weil, beim Anfassen eines Geldstückes, leicht Blattern-eiter daran kleben, und, da es aus einer Hand in die andre geht, dadurch vorzüglich das Gift den Gesunden, aber Ansteckungsfähigen, mitgetheilet werden kann. Dieses gilt auch nicht weniger von Büchern und andern Schriften, zwischen deren Blättern, weil die Luft nicht dazu kommen kann, das Gift wahrscheinlich sehr lange unzerstört und wirksam bleibt. Hier könnte, statt des Abwaschens mit Wasser, vielleicht mit gleichem Effekt, das Abschwefeln angewendet werden.

Unter Verbürgung der Obrigkeit oder der Bürgerschaft, oder Gemeine, könnte, während der Sperrung des Hauses, den Bewohnern desselben der, zu Anschaffung der nothwendigsten Bedürfnisse, erforderliche Kredit nicht fehlen. Bey nachheriger Reinigung des Hauses und der Sachen, müsste das vorräthige Geld, allenfalls durch Auskochen in heisser Lauge vollkommen gesäubert werden. Sollte dieses auch etwas umständlich scheinen; so glaube ich doch, daß in diesen Fällen es besser sey, lieber etwas zu viel, als zu wenig, zu thun. Eben so wenig dürften aus einem solchen Hause, während des Zeitraums der Ansteckung, Bücher, Briefe, Pakete, oder sonst etwas — es sey, was es wolle — in andere Häuser, oder an fremde Oerter versendet werden, worüber die Polizei aufs strengste zu wachen

hätte.

hätte. Hunde, Katzen und andere Hausthiere, an deren Haaren, durch Berührung, leicht Blattern-materie oder Schörfe kleben bleiben könnten, müssten, vor allen Dingen, über die Seite geschafft, entweder dem gemeinen Besten aufgeopfert, oder in sichere Verwahrung gebracht, und endlich aufs sorgfältigste gewaschen und gereinigt werden, weil sie sonst sehr leicht zu Ausbreitung der Krankheit beytragen könnten. Die Ausleerungen der Blattern-patienten betreffend, so müssten solche, gleichwie die Aerzte es bey der Ruhr empfehlen, tief in die Erde gescharret werden. Die, in der Hagarthschen Schrift, als höchst nothwendig empfohlene Vorsicht, in Betracht leerer Flaschen, Büchsen, Schränke, Auszüge, Handschuh, Stiefeln u. d. gl. dürfte auch nicht ausser Acht gelassen werden; da bekanntlich schon jede, in dichten Behältnissen verschlossene, auch von keinem Blattern- oder andern Gift-stoffe infizirte, Luft, wegen Mangel der Bewegung, freien Zirkulation und Erneurung, in Fäulniß geräth, daher einen widerlichen Geruch und schädliche Eigenschaften annimmt, und dadurch, bey Eröffnung solcher Gefäße, dem Einathmenden gefährlich werden kann; wie es denn auch mit der Luft eines sehr lange verschlossengewesenen Zimmers die nämliche Bewandniß hat. Kann daher die stark verunreinigte Luft eines Blattern-zimmers ansteckend werden, so wird solches hauptsächlich beym Eintritt in dasselbe Statt finden, weil die faule Luft dann plötzlich

nach

nach der geöfneten Thür hinströmet, um sich, mit der äusseren Luft wieder in Gleichgewicht zu setzen; woraus für Ansteckungs-fähige, die jedoch überall kein solches Zimmer betreten sollten, die Regel abzuleiten wäre, beim Eintritt in dasselbe den Athem anzuhalten, und ein Tuch vor Mund und Nase zu halten, im Zimmer aber das Gesicht von dem ansteckenden Gegenstande weg, und nach der Thür, zu kehren.

Schmutzige Kleidungsstücke und schwarze Wäsche, so wie andere Sachen, welche das Gift enthalten können, dürfen nicht zusammengelegt, noch in Schiebladen, Kasten, oder sonst in Haufen auf einandergelegt, und vor der Luft verschlossen, sondern müssen unmittelbar ins Wasser geworfen, und baldmöglichst gewaschen werden. Auch soll man besonders Sorge tragen, daß, bey Beerdigung einer Pockenleiche, die allezeit auf die einfachste Weise, mit so wenigen Umständen als möglich, geschehen müßte, nichts Ansteckendes aus dem Hause gebracht würde.

9) Sobald in einem Hause, an einer Person, auch nur die gewissen Merkmale der Blattern sich zeigen würden, müßten Anstalten getroffen werden, alle ansteckungs-fähigen Personen, noch vor Erscheinung wirklicher Blattern-pusteln, von dem Kranken abzusondern, um, wenn sie noch nicht von der vorhergegangenen Anstek-

kung auch schon mitergriffen wären, sie dagegen zu verwahren, und solchergestalt, der Ausbreitung der Pocken, die möglichst engsten Gränzen zu setzen. Diese anstekkungs-fähigen, und vielleicht auch schon mitangesteckten Personen, müssten sich, bis nach dem 11ten Tag, in dem, von den Kranken abgesondertsten, Theil desselben Hauses, einer Art von Quarantäne unterwerfen, nach welcher Zeit ihnen, nachdem sie und ihre Sachen völlig gereiniget seyn würden, der Ausgang aus dem Hause zu verstatten wäre.

10) Sollten die Blattern sich in einem Gasthofe oder Wirthshause äussern; so darf der Wirth, von dem an, bis, nach dem Erkenntniß der Polizei, die Möglichkeit, aus seinem Hause angesteckt zu werden, gänzlich aufgehöret hat, keine Gäste setzen, oder fremde Reisende beherbergen, bey schwerer Strafe. Eben so müsste einem Kaufmann, bey ähnlichem Schicksal, der Laden geschlossen, und, von Polizei-gerichtswegen, versiegelt werden; eben so dem Professionisten sein Handwerkszeug. Freilich würden solche Personen sehr großen Schaden dabey leiden: allein obgleich sie Opfer fürs gemeine Beste sind; so haben sie doch davon selbst eigener Vortheile, in Rücksicht ihrer Angehörigen und Freunde, sich zu erfreuen. Beträfe dieses eine arme Familie, welche dadurch aller Mittel ihres Erwerbs, und selbst ihrer nothdürftigsten Existenz, auf einige

Wochen,

Wochen, sich beraubt sähe; so würde solche gewiß, in der wohlthätigen Unterstützung bemittelter Menschenfreunde, ihren Ersatz finden, die hiezu um so mehr sich geneigt fühlen würden und müßten, da, von dieser einstweiligen Einschränkung der armen Familie, der ganze Vortheil auf sie zurückfallen, und sie gegen die Besorgniß sichern würde, einst, und vielleicht bald, sich ähnlichen Einschränkungen unterwerfen zu müssen. Im äussersten Nothfall aber könnte, von Obrigkeitswegen, für die Erhaltung einer solchen Familie unterdessen gesorgt, auch allenfalls der vorhandene Armen-fond dazu mit verwandt werden. Oder wäre es etwa auch unbillig, wenn diese Ersatz-kosten von der ganzen Bürger-Bauerschaft oder Gemeine aufgebracht würden, da doch Alle die segensreichsten Folgen davon erndten? Dieser allgemeine Beytrag würde, in großen Städten, für jeden Einzelnen kaum merklich seyn, und auch an kleinen Oertern sehr verkleinert werden können, wenn mehrere benachbarte Flecken und Dörfer, zu einer solchen Blattern-assekuranz-anstalt, in Verbindung träten. Zu geschweigen, daß hiedurch ein großer Reiz zur Verheimlichung wegfallen würde, dürfte man sich die Sache auch um desto leichter gedenken, da, unter gehöriger Aufmerksamkeit und Strenge in Beobachtung der, unter vorhergehenden Nummern angegebenen Regeln, und bey unermüdeter Handhabung der deshalb gegebenen Gesetze, insonderheit aber auch, wenn man gleich beym

ersten Ausbruch der Blattern, mit ganzem Ernst die Sache angriffe, die Fälle, wo, zu diesem Behuf, ein Beitrag der Gemeine eingehoben werden müsste, bald so häufig nicht vorkommen, sondern immer seltener werden würden, bis die Ansteckung endlich ganz aufhören muß, wenn man nur fortfährt, alle Verhütungs-vorschriften aufs strikteste zu befolgen. Von dieser Seite gehörig vorgestellt, würde, ohne alle Zwangsmittel, die Gemeine, zu dem erforderlichen Beitrage, sich leicht disponiren lassen.

11) Da die Stadt Chester uns ein Beispiel giebt, daß dergleichen Einrichtungen, zu Verhütung der Blattern-ansteckung, schon durch die Vereinigung einer bloßen Privatgesellschaft, an einem einzelnen Orte, sehr wirksam seyn können; so würde es sehr dienlich seyn, wenn jeder Regent alle Edelgesinnten aufriefe, nach dem Beispiele jener Blattern-gesellschaft zu Chester, mit beizutreten, und den Erfolg ihrer Anstalten durch den Druck bekannt zu machen. Hiedurch würden die niedern Volks-klassen auch um desto eher für die gute Sache gewonnen, von dem großen Nutzen dieser Einrichtung überzeugt, und dem Mißtrauen vorgebeugt werden können, welches diese Leute, gegen landesherrliche und obrigkeitliche Verordnungen, gewöhnlich hegen, diese aber dadurch am kräftigsten und nachdrücklichsten unterstützt werden.

12) Ueberhaupt würde Publizität hier ein trefliches Beförderungsmittel werden können. Es müssten nämlich, sobald diese Vorschläge zur Blattern-verhütung und Vertilgung, entweder allgemein, oder auch nur fürerst in einzelnen Oertern, Provinzen oder Ländern, entweder durch landesherrliche Machtvollkommenheit, oder durch den Patriotismus zusammengetretener Privatgesellschaften, realisiret worden wären, wahrhafte Beispiele von glücklich bewirkter Verhütung und Unterdrükkung der Seuche, durch die vorgekehrten und angewandten Verhütungsmittel, mit Nennung des Orts und der Personen, unter Autorität der Regierungen, Gerichte oder Obrigkeiten, in allen öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden, wozu, wie ich überzeugt bin, auch der menschenfreundliche Herr Rath Bekker in Gotha, durch Aufnahme solcher gemeinnützigen Nachrichten in seine Deutsche Zeitung, und der gleich edle Herausgeber des Journals von und für Deutschland, Freiherr von Bibra, sehr gern die Hand bieten würden. Solche öffentliche Bekanntmachungen könnten nicht verfehlen, einen großen und wünschenswürdigen Eindruck bei denen zu machen, welche diesen Vorschlägen etwa abgeneigt wären, oder doch ihre Ausführbarkeit noch bezweifelten. Und so würden denn hiedurch, für die gute Sache, immer mehr Freunde und Beförderer gewonnen werden.

13) Wenn jeder Ort ein dazu erbauetes, gekauftes, oder auch nur gemiethetes, Blattern-haus, wo möglich, ausserhalb dem Bezirk seiner Wohnhäuser, hätte, wohin jeder, der speziellen Mutterpflege nicht mehr bedürftige, Patient, sobald sich unverkennbare Anzeichen der Blattern an ihm äusserten, mit nöthiger Behutsamkeit in Rücksicht seiner Gesundheit, gebracht werden, daselbst die ganze Krankheit, bis er aufhörte Andern gefährlich zu seyn, abwarten, und in selbigem alle nur erforderliche Wartung, Pflege und Aufsicht geniessen könnte; so würden die mehrsten, in einigen der vorhergehenden Rubriken befindlichen, vielleicht abschreckenden, Weitläuftigkeiten wegfallen, und sich nur auf das öffentliche Krankenhaus beschränken, folglich die Einrichtung dieser Anstalt ganz ungemein erleichtert werden, auch der, sonst fast unwiderstehliche, Reiz zur Verheimlichung, von selbst aufhören. Wird man vielleicht fragen, warum ich diesen letzteren Vorschlag nicht gleich gethan, und sonach mir und meinen Lesern jene Rubriken erspart hätte; so bitte ich zu erwägen, daß ich solche nicht übergehen durfte, weil auch auf diejenigen Oerter Rücksicht genommen werden musste, wo die Errichtung eines Blattern-hospitals entweder mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden, oder doch vor der Hand nicht ausführbar ist, damit diese wünschenswürdigen, wohlthätigen Anstalten, in dem Mangel der gemeinschaftlichen öffentlichen Blattern-häuser, kein Hinderniß

finden,

finden, und nicht, bis zu deren Erbauung, ausgesetzt bleiben mögten. Daß aber ein solches abgesondertes Kranken-haus das allerwirksamste und zweckdienlichste ist, sieht man offenbar aus dem Erfolge des auf Rhodeisland üblichen Verfahrens.

Eine der größten Schwierigkeiten dabei mögte vielleicht seyn, den Fond zu einem Blattern-hause für jeden Ort auszumitteln. Das Aerarium dürfte wol in den wenigsten Staaten zureichen, das dazu Erforderliche herzuschiessen. Demohngeachtet glaube ich nicht verzweifeln zu dürfen, daß es auch hier Auskunfts-mittel geben werde: denn

a) in manchen, besonders römisch-katholischen Ländern, würden, in den Städten, eingezogene Klöster, überflüssige Kirchen, und in andern Ländern überhaupt entbehrliche Zeughäuser, ausgestorbene, oder altfränkisch gewordene, oder doch sonst unbenutzte Fürstenschlösser u. d. gl. selbst schon vorhandene Hospitäler oder Krankenhäuser, mit sehr vermindertem Aufwand; und auf dem Lande, die, von den Eigenthümern unbewohnten adelichen Häuser; vorzüglich vortheilhaft aber, nach der, manchem Staat so nöthigen, Vereinzelung der Domainengüter, die vakanten Wohnungen der vormaligen herrschaftlichen Pächter, zu Blattern-häusern eingerichtet werden können.

 b)

b) In großen Städten hätte man, von dem Beitrage des wohlhabenden Publikums und der Stadtkämmerei, sich gewiß etwas zu versprechen.

c) Auch könnten da, wo Schauspieler-gesellschaften sind, diese verpflichtet werden, eine oder einige Vorstellungen zum Besten der Blattern-anstalt zu geben; wie nicht minder auch diejenigen, von welchen Virtuosenspiel, Pferderennen, Aequilibristen- und Taschenspieler-künste, wilde Thiere u. d. gl. für Geld zu hören und zu sehen gegeben, oder prächtige Festins, Hochzeiten, Leichenbegängnisse u. s. w. angestellet werden.

d) In kleinen, wenig nahrhaften, Städten und Flecken, so wie auf dem platten Lande, würden zwar, wo keine schon vorhandene Gebäude, obenerwähntermaßen, mit Vortheil dazu gezogen werden könnten, die Kosten der Blattern-anstalten, wenigstens zum größten Theile, auf den Staat fallen, dieser aber, wie dies die Bauten, schon älterer preussischer, und jetzt neuerer österreichischer Staatswirthschaft, unwidersprechlich zeigen, durch vermehrten, lebhafteren Geldumlauf, daraus folgenden größeren Wohlstand und stärkere Konsumtion der Einwohner, auch, mit der Zeit, durch die, aus der vermehrten Volksmenge resultirende, Vergrößerung aller Staats-einkünfte, in wenigen Jahren, die Auslagen, mit Zinsen, zuverlässigst ersetzt erhalten.

e) Wie man oft zum Kirchenbau Kollekten sammelt; so könnte man auch eben so gut zu Beförderung der Blattern-institute, die Becken vor den Kirchthüren aussetzen. Welche vortrefliche Institute, und kostbare öffentliche Werke, hat Hamburg, dieses Muster einer glücklichen Staats-verfassung, durch dieses Mittel ausgeführet!

f) Auch die, von den Kontravenienten, ohne Ansehen der Person, zu erlegenden Geldbußen, können, wenigstens zum Reparations-fond, in Anschlag kommen.

g) Legate bemittelter und reicher Leute, zu Unterhaltung des Blattern-instituts, würden auch dem Testator ein unendlich größeres Verdienst um Staat und Menschheit geben, als Vermächtnisse, wodurch zuweilen ein schwach und bange gewordener Reicher, die Vergehungen seines Lebens auszulöschen glaubt, oder die Eitelkeit sich ein Denkmal zu errichten strebet.

h) Auch würde niemand unbillig finden können, daß die bemittelte Familie eines Pocken-kranken, für die sorgfältige Verpflegung, die er im Blattern-hause fände, ein Geringes an das Institut bezahlte. Dieser Verlust würde für sie weit unbeträchtlicher seyn, als die Inkonvenienzen, die sie, bey eigener Wartung des Patienten in ihrem Hause, durch Ekel, Hinderung in

ihren Geschäfften und Arbeiten, und Zeitversäumniß, unvermeidlich erleiden würden, folglich im eigentlichen Verstande kein Verlust, sondern wahrer bleibender Gewinn seyn.

i) Da wir auch nun einmal Staats-lotterien haben, und gewohnt sind, ihren Nutzen, mehr nach den Prozenten, die sie abwerfen, als nach ihrem Einflusse auf den sittlichen Charakter der Menschen, zu berechnen; sollten wir denn nicht von einem Uebel, das einmal da ist, zur Aufnahme der Blattern-anstalten, einen gemeinnützigen Gebrauch machen können? So wird eine Sache, die, auf der **einen** Seite zwar ihr Nachtheiliges hat, oft auf der **andern** sehr wohlthätig: und wenn die dadurch bezweckte Absicht erreicht worden wäre, würde sie ohnehin wieder aufgehoben werden können.

Da auch an einem Orte gewöhnlich zuerst nur **eine** Familie von den Blattern befallen, und erst durch diese wieder andere angesteckt werden, da, besonders bey schleuniger Vorkehrung der angerathenen Verhütungsanstalten, nicht leicht eine weitere Verbreitung möglich seyn wird; so kann schon ein Haus von unbeträchtlicher Größe für diesen Zweck entsprechend seyn, und man darf nicht fürchten, desfalls in Verlegenheit zu gerathen. Sollte jedoch die Krankheit, wider Verhoffen, in mehrern Häusern zugleich ausbrechen, so würden

den doch so viele Patienten, als in dem Hospitale Raum hätten, darinn aufgenommen werden, und dabei hauptsächlich auf die Aermsten und Hülfslosesten Rücksicht zu nehmen seyn, denen dieses, was den Wohlhabendern eine beschwerliche Einschränkung dünket, eine annehmliche Wohlthat seyn würde. In Ansehung derer nun, welche in dem Blattern-hause keine Aufnahme erlangt hätten, würden alle, oben empfohlene, Regeln angewendet werden müssen, und solche Patienten, sammt ihren Wärtern und Gesellschaftern, in den abgesondertsten Theil des Hauses sich zurückziehn und einschränken.

Ich kann übrigens nicht genug wiederholen, wie vortheilhaft für die Anstalt, und wie erleichternd für die ganze Unternehmung, diese Blattern-häuser seyn würden, mit Voraussetzung, daß jede Mutter, die, aus Schwachheit und zu großer Zärtlichkeit, sich von ihren noch kleinen Kindern nicht trennen könnte und wollte, eine isolirte Blattern-stube, in oder ausser dem Hause, zu halten, von Polizeiwegen, genöthiget wäre. Denn selbst, wenn zum Gebrauch solcher Pocken-hospitäler keine unumgänglich dringende Nothwendigkeit mehr vorhanden wäre, würde ihre fernere Beibehaltung nicht ohne großen Nutzen seyn, weil sie auch bei andern, der Bevölkerungs-mehrung ebenfalls sehr nachtheiligen, ansteckenden Krankheiten, als Ruhren, Fleck- und Faulfieber, insonderheit Schwindsuchten, wobei, der so sehr

 leichten

leichten Ansteckung wegen, die Absonderung so äusserst nothwendig ist, und doch fast nirgends geschiehet, auch Masern u. s. w. mit großem Vortheil gebraucht, und dadurch viele Menschen erhalten werden können, die sonst ein Opfer solcher Seuchen werden.

14) Ueberhaupt ist es von Wichtigkeit, daß die Vorsicht in allen den Häusern verdoppelt werde, in welchen viel fremde Leute Verkehr haben, oder Sachen daraus holen, z. B. in Krämer-häusern, Wirths-häusern, Fabriken, Handwerks-wohnungen, vorzüglich auch Apotheken. Es wäre der guten Sache äusserst beförderlich, wenn alle diese, jetzt genannten Häuser, durchaus keine Blattern-kranke beherbergen dürften, und, wenigstens doch für diese, ein Blattern-haus errichtet würde, wenn solches nicht auch für alle übrige Orts-bewohner Statt finden könnte.

15) Juden, und andere Kleider-trödler, müssten, unter Aufsicht der Polizei, ihren ganzen Vorrath alter Kleider, theils waschen, theils abschwefeln, und mit jedem hinzukommenden Stück eben so verfahren, zu dem Ende aber der Trödler, zu gewissen Zeiten, ein spezifizirtes Verzeichniß seines Vorraths, mit Bemerkung von Ab- und Zugang, eingeben, und, nach solchem, die Trödel-buden, von Polizeiwegen, oft und sorgfältig visitiret werden.

16)

16) Die angesteckten Familien werden auch ein sorgfältiges Auge auf ihre Kinder haben, sie, bis zur Reinigung ihres ganzen Hauses, sowol von der Schule, als von allen Spielplätzen und Zusammenkünften mit andern Kindern abzuhalten, ja schlechterdings sie nicht aus dem Hause zu lassen, und dafür der Obrigkeit verantwortlich seyn.

17) Sollte — welches jedoch nicht leicht geschehen wird — trotz aller Vorkehrungen, die Seuche sich dennoch in mehrern Häusern, oder gar im ganzen Orte verbreiten; so müsste, in Ermangelung öffentlicher Blattern-häuser, einem solchen Orte, nach vorhergegangener öffentlichen Anzeige davon, aller Zugang, durch Postirungen des Militärs, abgeschnitten werden, und die benachbarten Oerter würden einstweilen alle verdächtig daher-kommende Leute anhalten. Auf alle hausiren-gehende einheimische Krämer, Kesselführer, Scheerenschleifer u. s. w. würde man besonders ein wachsames Auge hiebey haben müssen, und sie, nicht eben einer Quarantäne — denn das würde nicht nur unnöthig, sondern auch, in manchem Betracht, sehr schwierig seyn — wol aber einer Reinigungskur, durch Baden ihres Körpers und ihrer etwa mit sich führenden Thiere, so wie durch Aus- und Abwaschung ihrer Kleider und ihres Gepäckes, und Auskochung ihres bey sich führenden Geldes, unterwerfen, wozu, in der Postirung

selbst,

selbst, die erforderlichen Anstalten zu finden seyn müßten. Ausländische hausirende Krämer, Vagabonden, Bettler und Betteljuden aber, würden, unter guter Aufsicht, auf dem kürzesten Wege, sofort zum Lande hinausgebracht werden.

18) Alle und jede Reisende und Fremde, wes Standes sie auch seyn mögten, die sich nicht sofort an den Gränzen des Landes, durch obrigkeitliche Päße und Atteste, legitimiren könnten, daß da, wo sie her- und durchgekommen, keine Blattern-epidemie herrsche, müßten sich selbst, sammt allen ihren Begleitern und Bedienten, ihre Pferde, Wagen, Hunde, Gepäcke u. s. w. nicht minder einer solchen gänzlichen Reinigung, unter Aufsicht der Polizei, unterziehen, und dann erst von derselben mit einem Reisepaß versehen werden, ohne dessen Vorzeigung sie, an dem nächsten Ort ihrer Durchreise, den selbigen Weitläuftigkeiten sich von neuem ausgesetzt sehen würden.

19) Wenn aber ein Reisender, hohen oder niedern Standes, auf seiner Durchreise, von den Blattern befallen werden sollte; so müßte derselbe die Krankheit, entweder im dasigen Blattern-hospital, oder, wenn das nicht anginge, in einem Privathause — durchaus in keinem Gasthofe — jedoch unter Beobachtung aller obigen Vorsichtsregeln, abhalten; auch Haus und Ort

eher

eher nicht verlassen, bis alle Blattern-Schörfe abgefallen, und er, sammt allen seinen Begleitern, Thieren und mit sich führenden Sachen, vorschriftsmäßig sich gereinigt haben; um völlig sicher zu seyn, daß, durch diese Reisende, weder der Ort, den sie jetzt verlassen, noch diejenigen Oerter, welche sie hiernächst passiren, angesteckt werden mögen.

20) Sollten diese Anstalten, fürs erste vielleicht nur in einigen Staaten, eingeführt werden, die übrigen aber vor der Hand, und bis sie erst, an andern, den augenscheinlichen Vortheil handgreiflich sehen, sich nicht dazu entschliessen, oder nicht damit zurecht kommen können; so wäre, bis dahin, für Abgesandte und ihre Gefolge, für Kaufleute, Seefahrer, Soldaten, Kourriere, und alle solche Reisende, die nicht vermeiden könnten, aus ihrem glücklichern Vaterlande in solche Länder, oder andere Welttheile, zu reisen, wo jene wohlthätigen Vorkehrungen noch keinen Eingang gefunden, um, wenn sie etwa die Blattern noch nicht gehabt hätten, der Gefahr, davon angesteckt zu werden, zu entgehen, das Gerathenste, und fast Unvermeidlichste, sich der Einpfropfung zu bedienen, welche auf diesen Fall, wolverstanden, daß sie an ganz isolirten Oertern geschähe, immer für sie noch wohlthätig seyn würde. Eine Inokulation, die in solchen Fällen vom Staat nicht verweigert werden müsste, ohne dessen spezielle Genehmigung,

gung, Anweisung und Aufsicht aber schlechterdings nicht vorgenommen werden dürfte, würde auch fürs Publikum keine nachtheilige Folgen, durch etwanige Ausbreitung der Ansteckung, haben können, wenn dabei alle, schon oben angegebene, erforderliche Verhütungs-mittel angewandt würden. Bei ihrer Zurückkunft müssten sie, wie andere Reisende, die vorgeschriebenen Reinigungen sich gefallen lassen.

Bei dem allen bleibt, nach dermaliger allgemeinen Verfassung der Staaten, wo es an erforderlicher Vorsicht gänzlich mangelt, der Ansteckung, durch die äusserste Reinlichkeit, und durch die Sorgfalt, die Berührung des Pocken-eiters mit andern Dingen zu verhüten, aufs möglichste zu wehren, nicht ganz unmöglich, daß nicht dieses Gift durch Fabrik-waaren, Handelsartikel, Bücher, Pakete, Briefe, Meublen, Kleider, und unzählige andere, von einem Ort zum andern geschickte Sachen, an die entferntesten Oerter gebracht werden kann, und daher ein blattern-empfängliches Subjekt, auch in dem am besten dagegen verwahrten Staat, noch der Gefahr unterworfen ist, angesteckt zu werden. Sollen daher die Folgen dieser Anstalten zuverlässig, allgemein-wohlthätig und ewig-dauernd seyn; so empföhle sich hiezu in der ganzen Welt nichts Besseres und Wirksameres, als

daß

daß alle Fürsten Europa's sich über einen gemeinschaftlichen Plan vereinigten. Hiezu wäre, so problematisch, schwer und unausführbar diese Sache scheinet, nie ein glücklicherer Zeitpunkt, sind nie günstigere Konjunkturen vorhanden, als eben jetzt, da alles zu einem allgemeinen und dauerhaften Frieden sich neiget, da edlere Staats- und Regierungs-maximen die Scheidewand weggenommen zu haben scheinen, welche die Staatskunst zwischen den mächtigsten europäischen und deutschen Staaten unterhielt. Und von den menschen-liebenden, menschen-wohlthuenden Neigungen einer **Catharina**, eines **Leopold**, **Georg**, **Friedrich Wilhelm**, **Gustav**, **Friedrich August**, **Carl Wilhelm Ferdinand**, und so viel anderer unserer weisen und vortreflichen Regenten lässt sich alles, was Staatskunst und Staats-interesse von dieser Seite zulassen, hoffen und erwarten, da schon, in den Zeitbüchern, ihr Eifer, ihre Staaten durch Bevölkerungs-vermehrung glücklich und respektabel zu sehen, für die Nachwelt die glänzendste Epoche macht.

Zur Beruhigung für die, welche, durch diese missliche Aeusserung, die schon nahe geglaubte allgemeine Vertilgung der Blattern, wieder in eine, für sie unabsehliche, Entfernung, zu ängstlich, gerückt zu sehen, meinen, glaube ich versichern zu dürfen, daß, von dem glücklichen Zeitpunkt an, da, über die Ausführbarkeit

H meiner

meiner Vorschläge, irgend nur in einem einzigen Staate, allgemeine Ueberzeugung herrschen, und hier, mit Eifer, Genauigkeit und Strenge, Hand angelegt seyn wird, nur gewiß sehr wenige Jahre erforderlich sind, um sich hier gegen die Blattern nicht minder, als gegen die Pest, gesichert halten zu dürfen. Die Gefahr wird, gleichsam mit umgekehrten geometrischen Progressionen, sich verringern, sobald man anfängt, von der Nothwendigkeit, den erwähnten Gegenständen die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu widmen, sich zu überzeugen, und dieser Ueberzeugung gemäß zu handeln. Man erwarte nur nicht, unmittelbar nach der Aussaat zu erndten, oder die Blattern nun in einem Augenblicke, gleichsam wie durch den Schlag einer Zauberruthe verbannt zu sehen, und vergesse nicht, daß ich die Blattern, so zu sagen, in einem Moment auszurotten, mich nicht anheischig gemacht, sondern die Mitwirkung der Zeit dazu, als unumgänglich nothwendig, verlangt habe.

Wenn ja auch einige Regierungen ihr wahres Interesse so sehr verkennen sollten, der erwünschten Vereinbarung aller Staaten über diesen Gegenstand, nicht die Hände zu bieten, oder gar Hindernisse in den Weg zu legen; so würden sie doch sicherlich gar bald, an dem Beyspiel ihrer weiseren und glücklicheren Nachbaren lernen, daß sie, zu ihrem eigenen großen Nachtheile, gezögert hätten, und daß, wer später säet, natürlich auch

später erndten muß. Sie würden dadurch gleichsam gezwungen werden, ihren edleren Vorgängern nachzuahmen, indem sie, mit ihrem Schaden, gewahr werden würden, daß eine frühere Ergreifung dieser Maßregeln, auch nur von einigen Jahren, andern Staaten einen Vorsprung gegeben hätte, den sie nie wieder nachzuholen vermögten.

Sollte man auch, wider Vermuthen, Unzulänglichkeit bei den angegebenen Vorbauungs-mitteln bemerken; so würde dieses nur dazu dienen, den Ursachen noch genauer nachzuforschen, und, wo möglich noch bestimmtere, zuverlässigere Mittel zu erfinden. Denn, wenn bei allen nur erdenklichen Vorsichts-maßregeln, die Blattern dennoch sich hier oder dort einmal äusserten; so würde es — was wir jetzt nur selten können — sehr leicht seyn, die wahre, eigentliche Verlanlassung dieses Ausbruchs zu entdecken. Dieses würde sodann auf den sichersten Weg leiten, die jedesmalige Entstehungs-ursache der Krankheit in der Maße zu entfernen und unwirksam zu machen, daß die Krankheit nicht weiter um sich greifen könnte. Auf diesem Wege würde auch, wenn sich in dem Verhütungs-plane ja noch etwas Mangelhaftes fände, selbigem jede, noch fehlende, durch Erfahrung gelehrte, Bestimmung hinzugefügt werden können. Gesetzt aber auch, daß durch die, in Vorschlag gebrachten Anstalten, die Blattern-krankheiten

nur **vermindert**, nicht ganz und gar **vertilgt** werden könnten; würde das ein Grund seyn, den Muth zu verlieren, und die Hoffnung, zu dereinstiger vollkommenern Erreichung des Zwecks, aufzugeben? Begnügen wir uns nicht, in vielen andern Fällen, mit **Verminderung** des Uebels, wo dessen gänzliche Ausrottung unsere Kräfte übersteigt? Schädliche Raubthiere, Ratten, Mäuse, Raupen, und andere, uns oft verderblich- und beschwerlich-werdende Thiere, Insekten, Gewürme und Pflanzen, werden die vereinten Bemühungen aller Menschen nie ganz vom Erdboden vertilgen, wol aber in dem Maaße vermindern können, daß der Nachtheil, den sie uns bringen, erträglich, und ihrer allzugroßen Vermehrung gesteuert wird *). Wie würde es aber werden, wenn wir, zu Verminderung dieser Dinge, ganz unwirksam und unthätig wären? Und wie lächerlich würde es seyn, wenn wir von einem solchen Verfahren

*) Unsere neuern Erzieher, die über Onanie geschrieben, haben dadurch diese, im Finstern schleichende, Pest noch lange nicht getödtet. Demohngeachtet bleibt ihnen das unstreitige Verdienst, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen ekelhaften Gegenstand und seine schrecklichen Folgen gelenkt, und die Mittel angegeben zu haben, wodurch dieses Uebel zwar auch wol nicht allgemein ausgerottet, doch aber gewiß vermindert, und an allgemeinerer Verbreitung gehindert werden kann.

fahren den Grund angeben wollten: „Weil die, uns verderblichen, Geschöpfe, doch nicht ganz vertilgt werden können; so ist es unnöthig und fruchtlos, überall etwas zu ihrer Verminderung zu thun.“ —! Man sieht also hieraus, daß die Verhütungs-anstalten auch dann noch ersprießlich, belohnend und anzurathen seyn würden, wenn auch ihr Zweck nicht ganz erreicht werden könnte; welches aber doch mit der Zeit gewiß nicht fehlen wird. Und wenn nun die Sache auch noch so große Schwierigkeiten hätte; werden solche denn unüberwindlich seyn? Schwere Unternehmungen sind der Probierstein unserer Vernunft, unserer Kräfte und Beständigkeit. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, und der unschätzbare Nutzen, der für das ganze menschliche Geschlecht, und für die Bevölkerungs-aufnahme eines jeden Staats, davon zu hoffen steht, sollten doch ein kräftiger Sporn seyn, sich nicht durch die ersten Hindernisse abschrecken zu lassen, sondern die Möglichkeit der Ausführung auf mehr denn eine Art, ja auf alle nur erdenkliche Arten, zu versuchen. Denn, wer zweifelt daran, daß die gänzliche Vertilgung der Blattern, eine der größten Wohlthaten für das menschliche Geschlecht, und das allersicherste Bevölkerungs-mittel der Staaten seyn würde? Wer vermag es zu widerlegen, daß jede, auch noch so kleine, Verminderung eines Uebels, oder jede, auch noch so geringe, Verbesserung des Guten, ein erwünschter Beytrag zur Befreiung der

Menschen von Uebel und Elend, ein Schritt näher zur Vervollkommnung, und daher reiner Gewinn fürs gemeine Beste sey? Und muß man nicht soviel Gutes thun, als man kann? Ist es recht, ist es edel und groß, wenn man, von einem nützlichen Unternehmen, bloß dadurch sich abschrecken läßt, weil man es nicht ganz, und nicht auf **einmal** zur Vollkommenheit bringen kann?

Ich sehe voraus, daß es nicht an übertriebenen eingebildeten Bedenklichkeiten fehlen wird, sich meinem Entwurfe entgegen zu stellen. Insonderheit werden Eigennutz, Bequemlichkeit und Weichlichkeit fast alle Einschränkungen zu hart finden. Wenn man aber bedenkt, daß in den Städten, durch diese anscheinende Härte, der größte Theil der Bürger, selbst durch eigenes Interesse, an Beobachtung der vorgeschlagenen Verhütungs-regeln gebunden würde, indem sie solche auf der einen Seite nicht übertreten könnten, ohne für sich selbst, in ihrem Gewerbe, den größten Nachtheil befürchten zu müssen, und eben deswegen ihre Vorsicht und Sorgfalt verdoppeln würden, um sich, auf alle mögliche Weise, gegen die Blattern-ansteckung zu sichern; auf der andern Seite aber, aus gleichem Grunde, auch nicht zulassen könnten, daß Andere, durch Nachlässigkeit, oder Uebertretung der Anordnungen, die Ansteckung verbreiteten, und sich daher gedrungen finden würden,

die

die Kontravenienten zur Anzeige und Bestrafung zu bringen; welches sich auf dem Lande, in Ansehung der Krämer, Handwerker, Krüger u. s. w. nicht anders verhalten könnte: wenn man, sage ich, alles dieses in Erwägung zieht; so, dünkt mir, kann man nicht in Abrede seyn, daß die Ausführbarkeit des Plans dadurch vielmehr erleichtert als erschwert seyn, und, so zu sagen, ein Keil den andern treiben werde. Die oben in Vorschlag gebrachte Einrichtung öffentlicher Blattern-häuser, mit hinlänglich guten Verpflegungs-anstalten, würde fast alle jene Schwierigkeiten, und mithin auch die daher genommenen Bedenklichkeiten, aufs glücklichste heben.

Zu weitläuftig, und daher unausführbar, kann der Entwurf auch nicht seyn: denn physische Unmöglichkeiten enthält er nicht. Es kommt alles nur auf das ernstliche Wollen, und dann zunächst darauf an, daß über die strikteste Befolgung der, zu diesem Ende gemachten Anordnungen, mit Wachsamkeit, Genauigkeit und Strenge gehalten werde, und jeder seine Schuldigkeit thue. Auch werden die Weitläuftigkeiten und Kosten um desto geringer seyn, wenn man die Vorbauungsmittel gegen die Ansteckung sogleich anwendet, bevor die Krankheit sich weiter ausbreiten, oder ganz Ueberhand nehmen kann. Möglich bleibt es bey dem Allen, daß die Wachsamkeit und Vorsicht der Menschen

zuweilen doch betrogen werden kann. Aber wenn das ein Grund seyn sollte, die ganze Sache, als unausführbar, zu unterlassen; so müssten aus ähnlichen Gründen, viel nützliche Unternehmungen ungeschehen bleiben; so müsste man z. B. gegen die Wasserfluthen keine Dämme, und gegen Feuersnoth keine Löschungs-anstalten vorkehren, weil es möglich ist, daß ein Damm von der Fluth durchbrochen, und, troz den besten Feuer-anstalten, dennoch zuweilen ein Haus in Asche verwandelt werden kann. Man bleibe nur standhaft bey dem angenommenen Plane; so werden, bei solchen Anstalten, die Blattern nie wieder epidemisch werden können. Und je mehrere Jahre diese Vorsichtsregeln beobachtet worden sind, je seltener wird die Gefahr werden; so, daß die nächste Generation die Pocken, vielleicht nur aus den Beschreibungen ihrer Vorfahren, kennen wird.

Die, durch Ausführung meiner Vorschläge, vielleicht von Manchem befürchtete, Störung im Handel und Wandel, ist auch gar nicht einmal so groß, als die Einbildung sie diesem oder jenem vormalen mögte. Sie wird höchstens nur im Anfange zuweilen Statt finden, in der Folge aber immer weniger, weil sowol der Ausbruch, als die Verbreitung der Pocken, durch Wachsamkeit, und Verhütung der Ansteckung von allen Seiten, immer seltener werden müssen. Dieser Unbequemlichkeit wird auch, durch Errichtung öffentlicher

Blattern-häuser, beinahe schon gänzlich abgeholfen. Ausserdem aber verlohnte sich's doch gewiß der Mühe, zu Erreichung eines so großen, so ungemein wohlthätigen Zwecks, sich gern einige Unbequemlichkeiten gefallen zu lassen, die ohnehin nur vorübergehend sind. Hat man doch keine Klage darüber, daß, durch die Vorkehrungen gegen die Pest, durch einen Kordon, der auf der Gränze dagegen gezogen wird, und durch die Quarantäne, welcher die aus der Levante kommenden Schiffe sich unterwerfen müssen, der Handel und die Gewerbe beeinträchtiget oder vernichtet werden; obgleich dieses wirklich eine Einschränkung ist, die zwar für uns, in der Entfernung, nicht merklich wird, denen aber, welche sie unmittelbar betrifft, um so empfindlicher seyn mag, je öfter sie derselben sich unterwerfen müssen. Wir würden gleichwol sehr unzufrieden seyn, und uns nicht gut dabey befinden, ja das Ganze würde darunter leiden, wenn jene Anordnungen und Gränzanstalten gegen die Pest, aufgehoben werden sollten. Der oben eingerückte Brief des Dr. Waterhouse kann uns auch, über diese Besorgniß, schon völlig beruhigen, indem derselbe ausdrücklich meldet, daß, durch die Blattern-anstalten auf Rhodeisland, der Handel gar keine Einschränkungen leide.

Die, von dem jetzigen erhabenen Oberhaupte des deutschen Reichs, mit eben so vieler Weisheit als Men-

schenliebe, verordneten und eingeführten neuen Polizei-anstalten in Wien, scheinen mir, in so fern auch das, für den Staat so äusserst wichtige, Volkssanitäts-wesen, mit unter ihre spezielle Aufsicht und Direktion gezogen ist, schon eine nicht geringe Aehnlichkeit mit den, von mir in Vorschlag gebrachten, zu haben, woraus ich die angenehme Hoffnung schöpfe, daß, in jener großen Kaiserstadt, die Einführung einer Blattern-ordnung wenig oder gar keine Schwierigkeiten finden, und sie vielleicht dem ganzen Deutschlande, mit diesem großen, nachahmungswürdigen Beispiele vorangehen werde.

Zur Uebersicht des Ganzen, will ich jetzt die Resultate meiner Abhandlung kurz zusammenstellen; sie bestehn in folgenden:

1) Der schädliche Einfluß der Blattern auf Bevölkerung, Staaten- und Menschen-glückseligkeit ist gezeigt, und bedarf kaum eines Beweises.

2) Die Ausrottung der Blattern hat daher den Wunsch aller Menschen überhaupt, und aller Regenten insbesondere, für sich.

3) Die Möglichkeit ihrer Ausrottung resultirt aus der Natur der Blattern-krankheit selbst. Denn

a) Geschichte, und noch tägliche Beobachtungen, setzen es ausser Zweifel, daß die Blattern eine anstek-

kende

kende Krankheit sind, und nie anders, als durch Ansteckung, fortgepflanzt werden.

b) Die Luft an sich gebiert zu keinen Zeiten, und unter keinen Umständen, ihren ansteckenden Stoff, nimmt ihn aber, wo sie ihn findet, leicht und geschwind in sich, und wird dadurch, so weit sie damit angefüllet ist, sowol in ihrer Berührung als Einathmung, ansteckend.

c) Der Blattern-stoff liegt auch nicht ursprünglich in unserm Körper. Dieser hat nur die Empfänglichkeit, das, von aussem, durch Berührung oder Einathmung, in ihn hineingekommene Gift, in seine Masse aufzunehmen, und so ansteckend zu werden.

d) Es ist folglich nicht nothwendig, daß jeder diese Krankheit bekomme; und Niemand wird damit befallen, es sey denn, daß er angesteckt worden ist, auf einem von jenen beiden Wegen.

e) Das ansteckende Gift befindet sich in der Welt nirgends, als in den Blattern-pusteln, ihrem Eiter, ihren Schörfen und Konkreten; von da es sich, ansteckbaren Subjekten, entweder unmittelbar in seiner Berührung, oder mittelbar durch seine Einathmung, mit der davon angefülleten Luft, unter gewissen Umständen, nach langer Zeit noch, mittheilt.

f) Es giebt in der Welt keine mit Blattern anstekkende Atmosphären, als diejenigen, die den Blatternkranken in seinem Zimmer, oder auch in freier Luft umgeben, und die sich jeder kleine Theil von Eiter, Schörfen oder ihren Konkreten, irgendwo und wann, durch seine Ausdünstung machet.

g) Blatternde sind daher, vor der Existenz der Pusteln sowol, als nachgehends, nachdem sie von ihrem Eiter, ihren Schörfen und Konkreten völlig gereiniget worden, niemals ansteckend.

h) Kein lebendiges noch todtes Ding, was es auch sey, kann die Ausbreitung der Ansteckung durch irgend etwas anders verursachen, als durch an sich habenden Eiter, oder Pustelschörfe oder ihre Konkrete: und, umgekehrt, verbreitet Alles, was es auch sey, das diese Dinge an sich hat, die Ansteckung.

4) Wenn es daher möglich ist, Jemand vor der unmittelbaren Berührung des Blattern-eiters, ihrer Schörfe oder Konkrete, und vor dem Einathmen und Berühren ihrer, mit ihren Theilchen angefüllten, Atmosphäre zu bewahren; so hat man die Mittel in seiner Gewalt, ihn gegen die Ansteckung selbst zu sichern. Dies gilt von ganzen Gesellschaften in Dörfern, Städten und Ländern.

5) Diese Möglichkeit ist durch Theorie und Erfahrung erwiesen.

6) Unter den Verhütungs-mitteln sind die Trennungen der ansteckbaren von den ansteckenden Dingen, und die gänzliche Reinigung der angesteckten von Pustelneiter, Schörfen u. s. w. die positivesten, direktesten und wirksamsten; der gehinderte Zugang der ansteckenden Dinge aber zu den ansteckbaren, und, wieder zu diesem Endzweck insbesondere, wohlbewachte Krankenhäuser, Oerter und Gränzen, auch isolirte und wohlbewahrte Blattern-häuser, unter den indirekten und negativen Mitteln, die allerwirksamsten.

7) Was eine Privat-gesellschaft in einer einzigen Stadt möglich gemacht hat, das kann, noch viel eher, durch den Beitritt mehrerere Städte, noch besser durch die übereinstimmende Einrichtung eines ganzen Landes am allervollkommensten geschehen. Die vorgängige Uebereinkunft aller europäischen Landesväter und Regierungen über diesen Gegenstand ist nicht einmal nothwendig, da sie sich, durch Staats-interesse und Verhältnisse, sehr bald nachgehends von selbst machen wird.

8) Die Vortheile einer gänzlichen Blattern-ausrottung bestehn in folgenden:

a) Sie ist das beste und zuverlässigste **Hauptbevölkerungs-mittel, welches selbst die Palläste der Monarchen,**

narchen, Fürsten und Großen der Erde, vor plötzlichen Verminderungen und Ausgehungen sichert, und unzählige Menschen, sammt ihrer Nachkommenschaft, der Welt und dem Staat erhält.

b) Viele, die sonst, durch die Pocken, auf lebenslang ungesund, oder an irgend einem Gliede ihres Leibes verstümmelt, verkrüppelt, oder gar eines ihrer edelsten Sinne beraubt werden, und dem Publikum zur Last fallen, behalten ihre Gesundheit, und können dem gemeinen Wesen, als thätige Mitglieder, nützlich werden.

c) Die Staats-einkünfte werden, durch vermehrte Bevölkerung und Betriebsamkeit, um ein Großes gewinnen.

d) Eheliche und elterliche Glückseligkeit wird seltener unterbrochen und gestört werden.

e) Da die Blattern so manchen Körper verstümmeln, so manches Angesicht entstellen; so wird, wenn sie nicht mehr sind, eine schönere Generation aufblühen, und die Menschheit auch einer körperlichen Veredlung sich erfreuen dürfen.

f) Die ängstliche Furcht vor einer widerlichen und gefährlichen Krankheit verschwindet auf ewig; und, aus der Befreiung von diesem Uebel, entspringen neue Quellen des Muths und der Freude für die Menschen.

9) Eine

9) Eine unbefangene und aufgeklärte Vernunft wird und muß daher für die Einführung der Vertilgungs-anstalten entscheiden, um so mehr, da hiebei nicht die geringste, nahe oder entfernte, Gefahr zu besorgen ist, indem aus solchen Einrichtungen — wären sie auch unzulänglich, oder gar unnütz — doch sicherlich nie etwas Nachtheiliges entstehen kann, weder für den Einzelnen, noch fürs Ganze.

Und, wenn ich anders den Geist unsers gegenwärtigen Zeitalters nicht misskenne, wo Fürsten ihre Bestimmung und Menschen ihre Würde fühlen; wo Alles nach Verbesserung, nach Veredlung strebt; Alles sich beeifert, das Joch verjährter Vorurtheile und schädlicher Gewohnheiten abzuwerfen, und, auf einem gebahnteren, richtigeren Wege, dem Ziele der Vervollkommnung entgegen zu wandeln, wo selbst die erhabenen Zierden der Thronen, nicht in dem Prunk ihres Hofstaats, noch in dem äusseren Glanz, der ihren Thron umgiebt, auch nicht in gewonnenen Siegen und Eroberungen, sondern vielmehr in Verbesserung des Mangelhaften, Abstellung verderblicher Missbräuche, Verminderung des menschlichen Elendes, Eröffnung neuer Wohlstands-quellen, und Verbreitung von Glückseligkeit und Zufriedenheit bis in die niedrigsten Hütten, ihre wahre Größe, ihre höchste Ehre suchen; so blick' ich, voll Freude und Hoffnung, einer glückseligern Zukunft

ent-

entgegen, wo man diese Wünsche des Menschenfreundes, des Patrioten, realisiret finden wird; wo die zärtliche Mutter nicht mehr das Pfand ihrer Liebe entstellt, und ihre Freude und Hoffnung zu Grabe tragen sehen muß; wo, durch eine verminderte Sterblichkeit, von Jahr zu Jahr die Bevölkerung wachsen, und die Staaten an individueller Glückseligkeit ihrer zahlreichen Bürger, an innerm Flor, innerer Stärke und Macht gewinnen werden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pufendorf, Friedrich Ludwig von.

Ausführbare Vorschläge zur gänzlichen Vertilgung der Blattern Regenten, Staatsmännern und Menschenfreunden zu reiflicher Erwägung und Beherzigung empfohlen

Braunschweig 1792

Path. 995
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474061-9
VD18 11362189